

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 128.

Mittwoch den 5. Juni 1901.

8. Jahrgang.

Parteigenossen! Agitiert für die Bürgerschaftswahlen!

Wer sind die Gescheidteren?

„Das könnte was Netties geben, wenn die Sozialdemokraten Minister würden. Das müßte ja reizend werden, wenn Auer, Bebel oder Singer auf Ministerstühlen säßen.“ Solche und ähnliche Aussprüche kann man von den Verehrern des Bestehenden öfter hören. Na, mit Verlaub, netter und reizender als es die jetzigen Minister fertig bringen, würde es jedenfalls werden.

Das Erste, was man von einem Minister verlangen muß, besteht doch darin, daß er die Folgen von Regierungsmaßnahmen ungefähr voraussehen. Ueberkommt ihn die Erkenntnis erst dann, wenn der Karren verfahren ist, so hilft dies dem Volk gar nichts, und ein solcher Minister verdient gewiß nicht den Titel Excellenz, der bekanntlich auf eine vorzügliche Person hindeutet. Dummheiten erst einsehen, wenn sie glücklich gemacht sind und die Bescheerung vor aller Augen liegt, kann auch jeder andere Mensch, der nicht erzellert.

Wie steht es nun bei den Herren Ministern, die das Reichsamt steuern, mit der Voraussicht der Folgen der Reichspolitik. An einigen sehr, sehr wichtigen Regierungsmaßnahmen wollen wir das unteruchen.

Da sind einmal die großen Flottenvorlagen von 1897 und 1899, sowie die Heeresvorlage von 1899. Vor Allem verlangten die Marinevermehrungen unbändig viel Geld, aber der Herr Schatzsekretär Thielmann fand gar nichts dahinter. Er meinte, das Reich könne die Mittel mit Leichtigkeit aufbringen, neue Steuern seien dabei gar nicht nötig. So sprach er 1897 im Reichstag: „Meine Aufgabe ist es, Ihnen zu zeigen, daß die Anforderungen, die die Flottenvorlage an das Reich stellt, die Geldanforderungen, sich harmonisch in den Rahmen des Etats hineinfügen, ohne Zwang und ohne daß irgend welche neue Deckungsmittel dafür erforderlich wären.“ Und hinsichtlich der Flottenvorlage 1899 meinte Herr Thielmann, daß sie „gar keinen Grund zu einer Verjagung“ gebe. Die bisherige Entwicklung der Reichsfinanzen lasse vielmehr erwarten, „daß sich eine jährliche Steigerung der Beanspruchung der ordentlichen Einnahmen für Marinezwecke in der vorstehend berechneten Höhe (von 169 Millionen im Jahre 1900 auf 323 Millionen im Jahre 1916) ohne neue Steuern decken lassen werde.“ Im Sommermonat 1901 aber mußte Herr Thielmann, trotz dem noch kein Jahr seit Annahme der letzten Marinevorlage verlossen war, eingestehen, daß seine Rechnung grundfalsch gewesen war, daß für 1902 ein Defizit von etwa 80 Millionen zu erwarten sei und daher neue Steuern gefunden werden müßten.

Wie hatten sich nun die Sozialdemokraten zu den genannten Vorlagen gestellt? Sie wiesen von vorneherein darauf hin, daß es nicht angehe, die künftige Finanzlage des Reiches so leichtfertig aus der Gegenwart abzuleiten, sie machten darauf aufmerksam, daß der wirtschaftliche Aufschwung sich bedenklich dem absteigenden Ast näherte und man daher der Zukunft doppelt vorsichtig entgegengehen müsse, und endlich sagten sie voraus, daß der Flottenummel ohne neue Steuern nicht abgehen werde. Aber dies waren damals natürlich lauter beruhsmäßige, vaterlandslose Hörgelien, wie sie von geschworenen Feinden des Bestehenden gar nicht anders zu erwarten waren. Wem aber hat die Zeit Recht gegeben? Dem wohlweisen Herrn Minister in Berlin oder den Sozialdemokraten? Wer waren die Gescheidteren? Doch die Umstürzler!

Eine ebenfalls sehr wichtige Angelegenheit war die Expedition nach China. Mit heißer Gier griff man dabei in Berlin zu, 20,000 Mann wurden unter kolossalem Spektakel mobilisiert, der Welt-Marschall nebst Abbesthaus, Widelgamasch und 10,000 Mark-Roch erschien mit gewaltigem Geräusch auf der Bildfläche, kurz, Herr v. Bülow hoffte offenbar eine neue Ruhmesperiode für Deutschland.

Kühl bis ans Herz und mißtrauisch standen die Sozialdemokraten bei Seite. Bei der Geschichte, meinten sie, schau gar nichts heraus, man dürfe gerade froh sein, wenn man wenigstens die vorausgabten Millionen wieder bekomme. Auf jeden Fall sei es sehr ungeschickt, daß Deutschland sich an die Spitze stelle, denn dadurch lade es sich das Böhm des ganzen Zuges auf und komme in schwierige Situationen zu den anderen Mächten. Auch sei keine Aussicht vorhanden, daß die anderen Nationen Waldersee's Kommando-Gewalt ernstlich anerkennen würden. Dies war natürlich auch nichts weiter, als „eine niederträchtige Hörgelie, die einen erschreckenden Mangel an nationalem Empfinden“ bewies. Und wem hat nun die Entwicklung der Dinge Recht gegeben? Herrn von Bülow oder den vaterlandslosen Hörglern? Wieder den Letzteren!

Die ausgeschiedenen Truppen werden, soweit sie nicht schon als Kranke und Sieche die Heimreise angetreten haben, zurückkehren, ohne irgend eine nennenswerthe Waffenthat — die „Gefechte“ in China können ernstlich doch nicht zählen — vollbracht zu haben; Graf Waldersee, dessen Oberbefehl nur auf dem Papier stand, hat nur den Profit, daß ihm in seinem Alter noch der Spolname „Weltmarschall“ wurde und sein Abbesthaus und sein 10,000 Mark-Roch den Widelgamasch reichlichen Stoff gaben. Das größte Kunststück, das er in Peking fertig brachte, bestand wohl darin, daß er trotz seiner 69 Jahre gewandt aus dem Fenster seines brennenden Abbesthauses fragelte. Auf jeden Fall war Graf Waldersee vor der China-Expedition eine imponierendere Erscheinung, als nach dieser. Mag er auch noch so sehr mit inländischen und ausländischen Orden behangen und — was sehr wahrscheinlich — in den Fürstentümern erhoben werden, es haftet an ihm doch eine gehörige Portion Komik.

So haben die Sozialdemokraten bei den wichtigsten politischen Vorgängen der letzten Jahre bewiesen, daß sie einen viel schärferen Blick für die Zukunft haben, als die staatlich geachteten Excellenzen, d. h. daß sie also die Gescheidteren sind. Und wäre nach ihren Rathschlägen gearbeitet worden, statt nach den Heften unseiner „Staatsmänner“, dann läge das Deutsche Reich heute nicht so tief in der Patsche. Die unnötige Provokation Rußlands durch das Schakibanteuer wäre vermieden worden, Hunderte von deutschen Soldaten, die heute krank und elend sind, wären gesund geblieben, viele Mütter wären von dem traurigen Schicksal, ihre Söhne beweinen zu müssen, verschont geblieben, unsere künftigen Handelsbeziehungen zu China würden nicht unrettbar verfahren sein und endlich würde das deutsche Volk nicht von Theuerung und neuen Steuern bedroht. Damit ist wohl der Beweis geliefert, daß es um Deutschland ganz bedeutend besser stünde, wenn statt der Thielmann, Bülow usw. Sozialdemokraten am Ruder wären.

Die Ermordung des Rittmeisters von Krosigk.

Vierter Verhandlungstag.

Die Sitzung am Sonnabend wurde bereits um 9 Uhr von dem Vorsitzenden des Gerichtshofes, Major v. d. Gröben, eröffnet, da möglichst zeitig die Plaidoyers beginnen sollen.

Sofort zu Beginn der Verhandlung erhob sich der Kriegsrath Lüdike und stellte den Antrag auf Vernehmung des Oberleutnants v. Köper. Dieser soll über den Charakter des Angeklagten Hidel aussagen. Hidel sollte kurze Zeit vor dem Mord von dem Rittmeister von Krosigk bestraft werden. Das Verhältniß Hidels zu dem Rittmeister war in letzter Zeit ein schlechtes; er wurde von seinem Eskadronchef schlecht behandelt. Oberleutnant v. Hoffmann soll über denselben Punkt befragt werden, ferner Sergeant Bonillon bezüglich einer Aeußerung Martens am Mordtage. Der Angeklagte soll vor dem Mord gesagt haben, heute würde der Rittmeister noch roth werden. Verteidiger Rechtsanwalt Burckardt beauftragt den Sergeanten Nelzer über das Verhalten Stopped's zu vernehmen. Oberkriegsrath Schulz beauftragt hierauf den Wachtmeister Suppersch, diejenigen 45 Mann hereinzurufen, die am Mordabend der Leiche des Rittmeisters mit Stopped gegenübergestellt wurden. Sie sollen darüber befragt werden, ob sie bereits gewußt hatten, aus welcher Richtung der Schuß gefallen war.

Das Verhältniß Hidels zu Krosigk.

Es erscheint nunmehr zunächst Oberleutnant v. Hoffmann und bekundet, daß das Verhältniß Hidels zu seinem Rittmeister in letzter Zeit kein gutes gewesen sei. Rittmeister von Krosigk kam zuletzt sehr häufig auf die Reitbahn und ließ dann Hidel selbst reiten. Bei dieser Gelegenheit tadelte er wiederholt das Reiten Hidels. Der Rittmeister wünschte auch, daß die Unteroffiziere die Leute beim Instruiren anschauen. Hidel that das aber nicht. Der Rittmeister fuhr deshalb den Angeklagten mehrfach heftig an und sagte dabei zu ihm: „Herr Unteroffizier, wenn Sie nicht thun, was ich Ihnen sage, so lasse ich Sie einsperren.“ Das war ein oder zwei Wochen vor der Mordthat. Einmal nannte der Rittmeister den Hidel auch einen nichtswürdigen Patron. — Präsi: Hatte der Rittmeister auch etwas an Hidel in dessen Eigenschaft als Quartiermeister anzusetzen? — Oberleutnant v. Hoffmann: Im Gegentheil, er war in dieser Beziehung mit ihm durchaus zufrieden. — Verteidiger Rechtsanwalt Horn: Ich habe noch eine Frage an den Zeugen zu stellen, muß dazu aber den Ausschluß der Öffentlichkeit anheimschicken. Das Gericht beschließt hierauf, die Öffentlichkeit anzuschließen.

Die geheime Sitzung zog sich über eine Stunde hin. Es wurden u. a. vernommen Oberleutnant v. Köper, Sergeant Bonillon, Unteroffizier Nelzer und andere Unteroffiziere. Auch der Wachtmeister Marten (der Vater des Angeklagten) wurde hereingelassen, nachdem er sich bereit erklärt hatte, diesmal Zeugnis abzulegen.

Gegen 11 Uhr wurde die Öffentlichkeit wieder hergestellt. Sergeant Fehler soll Auskunft geben über den Charakter Stopped's.

Er sagt aus, Stopped sei kein schlechter Mensch, und der Rittmeister v. Krosigk habe ihn gut leiden mögen. Er sei zwar nicht gerade sonderlich gewandt, aber auch gerade keine Schlafrümpfe. Verteidiger Rechtsanwalt Horn fragt den Zeugen: Hidel behauptet, er sei ein guter Reiter gewesen. Wenn er in letzter Zeit im Reiten nachgelassen habe, so könne das nur daran liegen, daß er an Krampfadern leide. Weiß Zeuge hierüber etwas? Sergeant Fehler: Früher lobte der Rittmeister den Hidel; letzthin hatte er ihn aber häufig getadelt. Hidel hat sich dem Rittmeister gegenüber auch mit seinen Krampfadern entschuldigt. Präsi: Waren Sie der Krampfadern halber in ärztlicher Behandlung? Hidel: Jawohl.

Oberkriegsrath Schulz theilt hierauf mit: Soeben sei eine Eilpostkarte aus Berlin beim Kriegsgerichte eingegangen des Inhalts, daß Marten und Sergeant Hidel unschuldig seien. Am Ende der Zuschrift heißt es: „Meine Herren, ich weiß sicher, wer der Mörder ist. Gustav Müller, Leipzig.“ Vorsitzender bemerkt dazu: Es ist schon eine ganze Reihe von Thymmer Zuschriften, von derselben Handchrift herrührend, eingegangen. Alle Versuche, den Abtender zu ermitteln, sind bisher ohne Ergebnis geblieben. Oberleutnant v. Lorenz sagt nunmehr über die Führung des Stopped aus: Stopped war in der Instruktionsperiode gut, sogar einer der besten.

Nochmals die Vorgänge nach dem Mord.

Es beginnt nun die Vernehmung der 45 Mann, die j. Zt. mit der Leiche konfrontirt worden waren. Erster Zeuge ist der Dragoner Staturski. Er sagt aus: Als wir 8 1/2 Uhr auf der Reitbahn antraten, war es schon unter den Leuten bekannt, daß der Rittmeister erschossen war, und daß der Schuß von der Baudenthuir gekommen war, die von der Reitbahn nach dem Krümpferhause führte. Dragoner Balmus bekundet, daß nach dem Antraten gesagt worden sei, in welcher Richtung der Schuß abgefeuert worden war. Dragoner Martial: Schon beim Antraten wurde unter uns davon gesprochen, daß der Rittmeister erschossen worden sei. Präsi: Erfahren Sie auch, von wo der Schuß gekommen und womit geschossen war? Zeuge: Nein. Erst als wir abrückten, fragte ich die Kameraden, wie der Mord sich zugetragen habe und erfuhr, daß mit einem Karabiner geschossen sei. Präsi: Hat das nicht einer der Vorgelegten zu den Leuten gesagt? Zeuge: Nein, einer von den Kameraden draußen. Dragoner Paristies giebt an, er habe, als er auf der Reitbahn war, nur gewußt, daß der Rittmeister todt umgefallen, nicht aber, daß er mit einem Karabiner erschossen war. Das Gericht nimmt schließlich, da der Punkt genügend geklärt erscheint, von weiteren Vernehmungen Abstand. — Dragoner Staturski bekundet: Meine Uhr zeigte 4 1/2, als ich am Mordtage in den Stall neben dem Rekrutenstall kam. Unteroffizier Donnig kam hinein und befohl, ich solle Licht anzünden. Ich fand aber keine Streichhölzer und trönte deshalb zunächst die Pferde. Währenddem ging Sergeant Hidel durch den Stall nach dem Rekrutenstall zu. Ich habe ihn genau erkannt. Präsi: Befoht Ihnen auch Hidel, die Laternen anzuzünden? Zeuge Staturski: Nein. Hidel: Jawohl. Zeuge bekräftigt diese Angabe nochmals. Inzwischen sei dann Licht gemacht worden, dies plötzlich Unteroffizier Donnig durch den Stall zum Rekrutenstall hindurchgerannt sei. Präsi: Rief Donnig dabei etwas? Zeuge: Nein, er lief auf eine Gruppe von Sergeanten zu, die dann alle nach der Reitbahn führten. Die Zeitdauer zwischen dem Erscheinen Hidels und dem Durchrennen Donnigs kann Zeuge nicht angeben.

Sergeant Gielat: Am Mordtage habe Hidel mit Vanitas nach 1/2 Uhr im Stalle gestanden, als Donnig in den Stall hineinkam, dabei ausrufend, der Rittmeister habe sich erschossen. Zeuge ist dann mit Hidel nach der Reitbahn gefahren und beide haben zunächst durch das Loch an der Baudenthuir hindurchgesehen. Sie sahen dabei den Rittmeister am Boden liegen mit entblößter Brust. — Staatsanwalt Lüdike: Wollen Sie von dem Unglücksfalle, Donnig? — Donnig: Der Gefreite Vanilla führte das Pferd in den Stall hinein und sagte dabei, den Rittmeister habe ein Unfall betroffen. Es ist ein Schuß gefallen, und da ist der Rittmeister umgefallen. Weiter habe Vanilla gesagt, Oberleutnant v. Hoffmann habe ausgerufen: „Schuell ein Messer her!“ und als ihm ein Messer gereicht war, habe er dem Rittmeister den Kopf abgetrennt. — Präsi: Vanilla sprach also schon von dem Ausschneiden des Kragens? — Donnig: Ja. — Präsi: War zu dieser Zeit schon Licht im Stalle? — Donnig: Nein. — Präsi: Sie standen also immer noch im Dunkeln? — Donnig: Ja, die Laternen hatten kein Del. Später, als Del aufgeschossen wurde, war ich in der Reitbahn. — Präsi: Sergeant Hidel, Sie geben sich, als wären Sie immer so eifrig gewesen, und doch hatten Sie nicht einmal Vorzeige getroffen, daß Petroleum auf den Lampen war? — Hidel: Seit ich verheiratet bin, habe ich kein Petroleum mehr angesetzt. — Präsi: Nun, was hatten Sie denn bei den Lampen eigentlich zu thun? — Hidel: Ich wollte nur Donnig nach dem Befragen, was Vanilla gesagt habe. Ich lief dann durch nach der Reitbahn und sah einen Augenblick durch das Thürloch hindurch. Da lag der Rittmeister blutig auf dem Boden mit entblößter Brust. Durch den Thürflügel fiel ein Lichtschein, da bemerkte ich im Gange liegend einen Karabiner, nachdem ich in die Reitbahn hineingesehen hatte. Ich ging schnell in den Stall, wo ich wußte, daß die Sergeanten sich aufhielten und sagte: Wißt Ihr, was passiert ist? Der Rittmeister soll sich erschossen haben.

Nächster Zeuge ist Gendarmereiwachtmeister Nelzer. Er sagt aus: Vor drei Wochen war ich in der Schmiede. Da sagte ich zu Stopped: Na, Sie haben also die zwei an der Reitbahnhürre stehen sehen? Er antwortete: „Herr Wachtmeister, ich habe nichts gesehen, als daß dort zwei Mann standen. Ob sie Mäntel an hatten, habe ich nicht gesehen.“ Auf meine weitere Frage, ob die

Beiden Unteroffiziermägden aufgehakt hätten, antwortete er: „Nein, ich habe sonst nichts gesehen.“

Junge Sloppe wird hereingerufen und erklärt auf Befragen: Ich sagte damals, daß ich zwei Mann gesehen habe, mir aber nicht bekannt ist, wer sie waren. Ich hatte nur gesehen, daß sie fleise Wägen trugen. — Wachtmeister Meizer: Von fleisen Wägen war gar keine Rede; ich habe ganz ausdrücklich gefragt, ob die beiden Unteroffiziermägden aufgehakt hätten. Hierauf giebt Sloppe an, er könne sich dessen nicht mehr so genau erinnern. — Staatsanwalt Sächse (zu Meizer): Weshalb examinirten Sie denn den Sloppe? — Meizer: Lediglich aus menschlichem Interesse an der Sache. — Präsi.: Woher hatten Sie denn Kenntniß von der Aussage Sloppe's? Meizer: Die ganze Stadt wußte ja, daß der Scharführer der vierten Schwadron zwei Männer an der betreffenden Stelle gesehen hat und daß er dann verhaftet gewesen ist.

Die weitere Beweisaufnahme der Vormittagsverhandlung betrifft die Feststellung der Zeitdauer zwischen dem Eintreten Sidel's in den Stall zu den Sergeanten bis zum Herbeifahren Dominig's, der die Kunde des Unfalls brachte.

Rechtsanwalt Horn: Als abends zwischen den Unteroffizieren über den Fall gesprochen wurde und erwähnt wurde, daß der Schuß nach 4 1/2 Uhr abgegeben sei, soll Sergeant Bunkus gesagt haben: Die Geschichte kann hie für mich werden; ich bin gerade um 4 1/2 weggegangen. — Junge Bunkus: Es ist richtig, daß es hieß, der Schuß sei 4 1/2 gefallen, den angeführten Ausspruch habe ich aber nicht gethan. — Angekl. Sidel: Als ich mit Gieslat die Reitbahn verließ, war es sieben Minuten vor fünf. — Präsi.: Sidel, Sie wollen, als Sie an der Bandentür gestanden haben und in die Reitbahn hineintreten, einen Anruf gehört haben? — Sidel: Jawohl, ich hörte einen Mann ausrufen: „Da liegt das Aas!“ — Die weitere Erörterung hierüber erfolgte unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Die Pause dauerte bis 4 Uhr.

Alsdann wurde eine Ausmessung und Beseitigung des Weges vorgenommen, den Sidel durchlaufen hat. Die Öffentlichkeit wurde hierbei, weil das Betreten der Kaiserengrundstücke unzulässig ist, abermals ausgeschlossen, der Wiederbeginn der Verhandlung um 5 Uhr angezettelt.

Unter größter Spannung wird nunmehr der

Kriminalkommissar v. Baedmann

vom Berliner Polizeipräsidium vernommen. Er sagt aus: Als ich nach Gumbinnen kam, um meine Recherchen nach dem Mörder zu beginnen, waren Marten und Sloppe bereits in Haft. Zunächst orientirte ich mich durch Einsicht in die Akten, wie stark beide belastet waren. Aus den Akten war zu ersehen, daß Marten erheblich belastet war. Er war in der Kammer, im Stalle, im Gange, im Korridor und hat in der Nähe des Karabiners gestanden. Den Akten zufolge hatte er auch zugegeben, dort überall gewesen zu sein. — Präsi.: Marten hat nicht zugegeben, in der Nähe des Karabiners gestanden zu haben. — v. Baedmann: Aber er hat zugegeben, am Korridoreingang gewesen zu sein. Meiner Berechnung nach ist diese Stelle, wo er seiner eigenen Angabe nach gewesen ist, höchstens acht Schritte von der entsetzt, wo der Karabiner gestanden hat. Gegen Sloppe lag das Verdachtsmoment vor, daß er den Krümpersack vor dem Schusse verlassen hätte und daß er am Observationsloche der Bandentür zwei Männer gesehen haben wollte. Das Belastungsmaterial gegen Marten war ungewisslichstig. Auch hat mich die eingehende Vernehmung Sloppe's zu der Ueberzeugung gebracht, daß er unschuldig ist. Ich halte es auch für ausgeschlossen, daß eine Person den Mord verübt hat. Sie konnte es ohne Deckung nicht wagen. Ich nahm an, daß es Leute der 4. Schwadron gethan hätten. Wegen der Thätlichkeit von Zimberborn habe ich auch recherchiert, aber ohne Erfolg. — Präsi.: Wie kamen Sie auf Sidel? — Kriminalkommissar v. Baedmann: Vorausgesetzt, daß Marten der Thäter war, war es nicht anzunehmen, daß er Untergetane als Helfer hatte. Sidel war der Schwager Marten's. Er war der einzige Unteroffizier der Schwadron mit schwarzem Schnurbarte. Er konnte auch im Alibi nicht nachweisen. Er ist in der fraglichen Zeit mit Marten zusammen gewesen. Ich habe alle Dragoner gefragt, sie haben Sidel aber im Remontenstall nicht gesehen. — Angekl. Domnig: Der Kommissar wollte durchaus haben, ich solle sagen: ich sei mit Sidel nicht im Remontenstall gewesen. Ich habe aber geantwortet: „Und wenn ich zeitweilen ins Zuchtloos komme, kann ich nicht anders sagen.“ Darauf hat mir der Kommissar mit Einsparren gedroht. — Kriminalkommissar v. Baedmann: Ich habe allerdings ermahnt, die Wahrheit zu sagen. Wenn ihm die Unschuldigkeit nachgewiesen würde, könne er verhaftet werden. Dazu bin ich berechtigt. Ich habe geistlich, daß auch Sidel behauptet hat, ich hätte ihn angefaßt. Das ist eine Lüge! — Präsi.: Ich eruche Sie, den Ausdruck „Lüge“ nicht zu gebrauchen. Kriminalkommissar Richter (Berlin), der zum Zeitpunkt der Öffentlichkeit vernommen wird, sagt aus: Marten war deshalb verdächtig, weil sein Vater arge Herwärtigkeit mit v. Kroppig hatte und deshalb auch verurteilt werden sollte. Hierauf wurde die Sitzung am Dienstag Vormittag 10 1/2 Uhr verlegt.

Fünfter Verhandlungstag.

Die Verhandlung am Montag wurde gegen 10 Uhr vom Oberkriegsgerichtsrath Schulz-Berlin eröffnet. Sie begann mit der Vernehmung des Wachtmeisters Buppersch über die Händlung, welche nach dem Mord in der Stube geschehen waren. Es hat sich nicht feststellen lassen, der Mann sei herbeigekommen. — Präsi.: Ist es richtig, daß letzte Aussagen nur wenige Unteroffiziere bekannt hatten? — Buppersch: Ja, nur einige. — Verteidiger: Ist es richtig, daß Marten und zwei Unteroffiziere langen Kleins hatten? — Junge: Ja, Marten hatte 14 Tage, den längsten Urlaub, den es zu dieser Zeit gibt. Remonten werden einige Preise erhalten, welche die Angeklagten während ihrer Haftzeit geschrieben haben.

Ein Brief Marten's.

Da seine Mutter schrieb Marten, als er nach der Haft erkrankt war: „Siehe gute Mutter, ich sage Dir herzlich Dank für Deine herablassende Hilfe. Ich fühle mich immer noch und rufe Gott zum Zeugen an, daß ich dankbar bin. Gott möge mich ewig verdammen, wenn ich die Unschuldigkeit leugne! Unter Herr Jesus weiß, daß mein Herz rein ist. Ich hätte keinen Mitternachtskrampf gehabt? — Der hat mir denn zu meinem Glücke verholpen? — Komme als er. D. geliebte Mutter, es meine größtes Verlangen auf Geben, ständlich Du mich doch in meine Ermordung pflegen als kommissarische Besatzung; ich würde bald gesund werden. Tröste mich und mein Gewissen und gläubig an die Unschuldigkeit meines unglücklichen, in seiner Unschuldigkeit bezogener Sohnes from.“

Rechtsanwalt Meizer: Ich habe an den Rechtsmeister einige Fragen zu richten, welche zur genaueren Vernehmung werden können. Die Öffentlichkeit wurde darauf für längere Zeit ausgeschlossen. Staatsanwalt wurde Wachtmeister Buppersch; auch der Staatsanwalt v. Baedmann rief man in den Strafprozess.

Ergebnis der Lokalverhandlungen.

Der Präsident theilt mit, daß die Kaiserliche Kommission der Lokalanwalt und die Rechtsprechung der Justiz, welche für die einzelnen Verhandlungen und Verhandlungen der Angeklagten und der Justiz an den Verhandlungen des Vormittags Beschlüsse angefaßt wurde, folgendes ergeben hat: Der Dragoner Buppersch, der den Schwere aus der Kammer holte, gerannte für den Tag 6 Minuten; das Karabiner des Schwere's dauerte 2 1/2 Minuten; zu dem Tage von der Regimentskammer nach der Wohnung der Eltern wurde Marten 2, von dort bis zur Stube des Karabiners 2 1/2, bis zum Korridor des Karabiners 1/2 1/2 Minuten; von Marten's Wohnung bis zur Bandentür der Reitbahn kam man im Durchschnitt in 1 1/2 Minuten kommen. In gleicher Weise hat der Scharführer und Richter und Schwere der Richter

folgte der einzelnen Bewegungen, Aufenthalte und Schritte der Angeklagten vor und nach der That, sowie derjenigen Personen nachgeprüft, welche in dem betreffenden Zeitraum von den Zeugen angetroffen waren und welche überhaupt Wahrnehmungen gemacht haben.

Die Glaubwürdigkeit Sloppe's.

Sodann fragt der Präsident, ob noch Anträge betreffend die Verteidigung Sloppe's zu stellen sind. Verteidiger Rechtsanwalt Horn: Ich wiederhole meinen Antrag, den Zeugen nicht zu vertheidigen und zwar mit der früheren Begründung. Ich beantrage ferner, daß vorher genau protokolliert wird, was Zeuge ausgesagt hat. Er ist mehrmals vernommen, und es kommt auf die genaue Feststellung dieser Aussagen an. Das Gericht beschloß darauf, Sloppe nicht zu vertheidigen, da er nach einmüthiger Ansicht des Gerichtshofes unglaubwürdig sei. Die Beweisaufnahme wurde darauf beendet und dann beschloß, auf Grund einer Allerhöchsten Kabinettsordre während der nun folgenden Plaidoyers die Öffentlichkeit auszuschließen. Nach Beendigung der Plaidoyers beantragte der Staatsanwalt gegen Marten und Sidel die Todesstrafe, Ausstoßung aus dem Reich, Ehrverlust und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, außerdem noch wegen Meuterei gegen Marten 2 1/2, gegen Sidel 2 Jahre Zuchthaus; gegen Domnig wurde Freisprechung beantragt. Das Gericht sprach jedoch alle Angeklagten von der Anklage frei. Nur Marten wurde wegen Fahnenflucht und Freiheitsberaubung zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. („Berl. Ztg.“)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das amtliche Wahlergebniß von Greifswald-Grimmen liegt nunmehr vor. Es wurden bei der Stichwahl am 29. Mai insgesammt 17 123 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf den Vergrath a. D. Gotthein-Berlin (Fg.) 9666 Stimmen und auf den Landrath v. Behr-Greifswald (K.) 7457 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt. Bei der Hauptwahl erhielten: Gothein 6142, von Behr 7419 und Knappe (S.) 1828 Stimmen.

Franz Freiherr Schenk von Stauffenberg ist auf seinem Gute Röttlingen in Württemberg gestorben. Einer der hervorragendsten liberalen Politiker des neuen Deutschen Reichs ist mit ihm aus den Reihen der Lebenden geschieden. Viele Jahre lang stand Stauffenberg mit Jordanbeck und Casper an der Spitze des linken Flügels der nationalliberalen Partei im Reichstag, während er in Bayern die Führerschaft der Fortschrittspartei innehatte. Als 1880 die Sezession in der nationalliberalen Partei stattfand, schied auch Stauffenberg aus ihr aus. 1884 theilte er sich an der Gründung der Freisinnigen Partei, in deren Reichstagsfraktion er lange den Vorsitz führte. In den letzten Jahren seiner parlamentarischen Wirksamkeit hatte er viel durch Krankheit zu leiden. 1893 schied er für immer aus dem Reichstage aus. 1876 bis 79 war er erster Vizepräsident des Reichstages neben Jordanbeck. — Freiherr von Stauffenberg hat ein Alter von 67 Jahren erreicht.

Wegen der Veröffentlichung eines Trinkspruchs, den der Kaiser am 29. Mai im Offizierskasino des 2. Garderegiments zu Fuß gehalten hat, wir hielten ihn für so unwichtig, daß wir es unterlassen haben, denselben mitzutheilen. Red. d. „D. Z.“ ist, wie die Berliner „Neuesten Nachrichten“ „authentisch“ erfahren, eine Untersuchung eingeleitet worden. Auf das Ergebnis dieser Untersuchung kann man gespannt sein, da sich ja nur eine Person aus der nächsten Umgebung des Kaisers des Vertrauensbruchs, um den es sich handelt, schuldig gemacht haben kann.

Reise politische Nachrichten. Die Schweinburgischen offiziellen „Berliner Politischen Nachrichten“ melden, die Frage der Einführung eines allgemeinen Doppeltaxi's oder eines Doppeltaxi's für einzelne Posten werde einen der Hauptgegenstände der am heutigen Dienstag beginnenden Berathung der zuständigen Minister der Einzelstaaten bilden. — Wie die „Hörsing-Berl. Ztg.“ erzählt, schwören zwischen dem nationalliberalen Parteivorstand und Dr. Deumer in Düsseldorf neuerdings über die Verhandlungen über die Annahme der Reichstagskandidatur im Duisburger Wahlkreis, die wahrscheinlich zur Kandidatur Dr. Deumer's führen werde. Die Zentrumspartei hatte das Mandat des Landesrats Brants in Düsseldorf angeboten, der die Uebernahme jedoch krankheitshalber abgelehnt hat. — Eine neue Aufmerksamkeitsleistung gegen Frankreich wird offiziös mitgetheilt. Der Kaiser hat genehmigt, daß in der Ertheilung von Ehrenauszeichnungen für den Besatz französischer Offiziere in den Reichslanden unter den notwendigen kausalen Erleichterungen eintreten. — Ferner ist ein Kanaltrebell die Treppe hinaufgestiegen. Der wegen der Kamelabstimmung im Jahre 1899 gewählte Landrath v. Brochem aus Woblan ist nach dem „Reichsanzeiger“ zum Geh. Regierungsrath und vortragenden Rath bei der königlichen Oberrechnungskammer ernannt worden. — In Folge einiger postumverdächtigter Erkrankungen hat der russische Kultusminister eine sorgfältige Ueberwachung der betreffenden Saramen der Charite in Berlin angeordnet. — Das norwegische Storting bemilligte mit 69 gegen 37 Stimmen 3380 000 Kronen für die Befestigung Christianias nach der Landseite. — Zum Beginn der Sommerferien der schweizerischen Bundesversammlung wählte der Nationalrath Ador-Gens (K.) und der Ständerath Reinhold Schwegler (ultranational) zu Präsidenten. — Ein Amnestie-Erlaß in wegen der Geburt einer italienischen Prinzessin ergangen auf dem Gebiete der Presse, für Deutschland, für Strafen aus Anlaß von Desertionen auf Handelsreisen und für Verbrechen aus Anlaß der anstehenden Bewegung im Jahre 1893, angenommen der Falle von Nord. Endlich bezieht sich die Amnestie auf eine große Reihe von Uebertretungen auf straf- und zivilrechtlichem Gebiete. — Die Kretasfrage wird plötzlich wieder aufgezollt. Aus Athen meldet vom Sonntag die „Agence Havas“: Die gesammte Presse nimmt die Nachricht von dem Antrage der griechischen Deputierten betreffend die Einserleibung Kretas in Griechenland mit Entzücken auf. Nach hier aus Kreta eingehenden Nachrichten fanden auf der Insel Volkstänzegebungen in diesem Sinne statt. — Die französische Deputiertenkammer nahm Montag einstimmig nach mehrtägiger Berathung die Gesetzesvorlage, betreffend Abänderung einiger Punkte des Gesetzes von Jahre 1898 (betr. Betriebszwecke) an. — In einem argen Kretaschlach am Sonntag in Tonlonie. Das dortige nationalpolitische Komitee hatte nach dem Theater eine Versammlung einberufen, in welcher der frühere Kriegsminister Cavaignac den Vortritt nahm. Jules Demare sollte einen Vortrag halten. Die Gegner der Nationalisten drangen aber, nachdem sie die Thüren eingeschloßen hatten, ins Theater ein und in Folge dessen kam es zu Schlägereien, bei welchen auch mehrere Revolverwunden abgefeuert wurden. Nachdem es so Semestre unmöglich gemacht worden war, seinen Vortrag zu halten, ließ die Polizei den Saal räumen. Die Revolverwunden verletzten kaum Cavaignac; und Demare auf der Straße unter Polizeibewachung bis zu ihrem Hotel. — Bei der Disziplin im englischen Heere feht es bekanntlich sehr schlecht aus. In dem Treppenlager von Chorucliffe brach

Sonntag eine Meuterei aus. Es kam zwischen den Aufseher und der Wache, welche den Befehl hatte, die Ordnung wiederherzustellen, zu einem Zusammenstoß. Die meuternden Soldaten gaben auf die Wache mehrere scharfe Schüsse ab und widerwehrte sich dann mit aufgezogenem Bajonett ihrer Verhaftung. Zum Mann von der Wache erlitten durch Bajonettschläge erhebliche Verwundungen. Zehn Dublin-Füßler wurden in Haft genommen. — Das „Kretische Bureau“ meldet aus Kairo: In Bagazit sind zwei, in Minlet bei Kairo ein Selbstmord verübt worden. — Die Errichtung eines Bresci-Denkmal's planen in dem „B. Z.“ die New-Yorker Anarchisten. Ein Benefizvorstellung zu Gunsten dieses Denkmal's, für die bereits 4000 Billets verkauft worden waren, wurde polizeilich inibirirt. — Mit der Betehrung McKinley's vom Standpunkt des Ultraradikalismus ist es nichts. Dem „New-York Herald“ zufolge erklärte der Privatsekretär McKinley's, Hanna, in einer Unterredung, die Mittheilung, die vor einigen Tagen der frühere französische Minister Jules Siegfried in Montreal gemacht habe, daß McKinley, wie dieser im Selbst jagte, kein Ultraradikal mehr sei, beruhe auf einem Mißverständnis. McKinley sei nach wie vor Schutzvater, Hanna glaube, daß, falls Amerika zum Zwecke der Ausdehnung des ausländischen Handels irgendwelche Konzessionen im Zolltarif machen sollte, dies nur durch Reciprocityverträge geschehen könne. — Die japanische Ministerkrisis ist beendigt. Der reaktivare Wicome Katsura hat die Kabinetsbildung durchgeführt.

Italien.

Ueber Bresci's Ende weiß der Mailänder Korrespondent der Berliner „Volkstz.“ folgendes am tlich Authentische mitzutheilen: 1. Bresci gelangte in geheimen Besitz eines Handtuches, weil ihm am 19. Mai aus Versehen zwei in ein gefaltet übergeben worden waren; der Wärter hat nach der Morgenwache seines Gefangenen pflichtgemäß das eine Handtuch an sich genommen. 2. Bresci hat dieses zweite Handtuch mit den Fingern zerrißen, auf 1,60 cm verlängert und am unteren Ende quer sein Halbtuch angehängt; durch Eintauschen in Seifenwasser war diese Schlinge dünn und fest wie ein Strich geworden. 3. Die Ausführung des Selbstmordes bedurfte nach den praktischen Versuchen, welche mit körperlich gewandten und starken Personen ausgeführt wurden, sechs Minuten. Als der kontrollirende Wärter durch das Guckloch sah, lebte Bresci noch, wie er am Jucken der von den Schuhen entblößten Füße bemerkte. Aber bis zur Herbeischaffung der Schlüssel zu den Schlössern war so viel Zeit verfloßen, daß die augenblicklich angefertigten Wiederbelebungsversuche fruchtlos bleiben mußten. Die Erbrochenslösungsurche war sehr tief und scharf einschneidend und die Entferrnung der auf's Neue angepannten und zugebrillten Schlinge sehr mühsam. 4. Der Körper des Selbstmörders zeigte außer der Strangulationsurche an keiner Stelle eine Verletzung. Das Untersuchungs-Kollegium muß bei dem absoluten Mangel jeder auch nur leichten äußeren Verletzung den Verdacht körperlicher Mißhandlung des Gefangenen durch die Wärter zurückweisen. 5. Die Nachricht, der Gefangene habe mit blutigem Finger an seine Kerkerwand das Wort „Rache“ geschrieben, beruht auf Erfindung. Es wurde weder am Leichnam noch in der Zelle ein freier Tropfen Blutes gefunden. 6. Die Maße des Leichnams, Länge 1,73 Meter, Brustumfang 0,89 Meter, Gewicht 70 Kilogramm mit starker Muskulatur, schließen den Verdacht einer unzulänglichen Ernährung vollständig aus. 7. Das Verhalten Bresci's gab bis zum 1. Mai zu keinerlei Bemerkung Anlaß. Er hat streng die Gefängnisordnung eingehalten. Von den 25 Dollars = 100 Lire, welche ihm seine Frau ins Mailänder Zellengefängniß schickte, wurden ihm wärmere Strümpfe, eine Decke und eine angemessene Verbesserung der Kost verstatet. Gegen das Verbot, während der ersten sechs Monate aus der Anstalt (S. Stefano) an die Seinigen zu schreiben, hat Bresci nicht einmal durch den Versuch verstößen und auch nicht gebeten, die in Mailand verblühte Zeit aufzurechnen. 8. Den beiden Wärtern Bresci's könne eine Pflichtverletzung in keiner Weise vorgeworfen werden. Doria, der Generalinspektor der Gefängnisse, welchen der Minister des Innern, Giolitti, sofort nach Santo Stefano gesandt hatte, um eine Disziplinaruntersuchung gegen die betreffenden Beamten einzuleiten, kommt schließlich aus Gründen, welche, nach der Behauptung des Mailänder Korrespondenten der „Volkstz.“, im Interesse des Staatswohles geheim gehalten werden, zu folgendem Ergebnis: Bresci hatte von seinen Genossen in Batterion, Neshort, Hoboken und von den Anarchisten Italiens die hienieder Zusage erhalten, daß sich längstens bis zum zehnten Monat nach vollbrachter That sein Kerker öffnen müsse. In dem Wahn, daß die Revolution ausgebrochen sei, scheint Bresci durch die Thatfachen, daß er heimlich und zur Nachtzeit von Mailand über Neapel und Pisa nach Viterro, von dort um Mitternacht in das Arsenal des Kriegshafens von Spezia auf ein Kriegsschiff verbracht und auf eine südliche Insel transportirt wurde, bestärkt worden zu sein. Als aber der zehnte Monat angebrochen war und sein Kerker verschlossen blieb, da brach richtig auf den Tag (29. Juli 1900 — 1. Mai 1901) die Tobsucht aus; er erkannte sich von den feigen Freunden preisgegeben, verrathen und verkauft. Die alle täuschende Ruhe des Königsmörders aber kehrte zurück, als er sich in dem auf der Brust verborgenen Handtuch das ersehnte Mittel gesichert hatte, um durch den Sprung in den Tod der qualvollen Strafe stummer Einzelhaft zu entgehen. — An den Schlußfolgerungen Doria's scheint uns nur so viel richtig zu sein, daß Bresci die erste beste Gelegenheit, die sich ihm bot, wahrgenommen hat, sich selbst zu tödten — statt langsam dahin gemordet zu werden.

Im Widerspruch mit der obigen Meldung steht folgende Nachricht, die soeben noch aus Rom kommt: In Neapel wurde kürzlich ein Mann verhaftet, welcher öffentlich erklärt hatte, der Königsmörder Bresci habe nicht Selbstmord begangen, sondern sei von einem Gefängniswärter ermordet worden. Er berichtete ganz bestimmte Einzelheiten und behauptete, diese von einem anderen Gefängniswärter vernommen zu haben. Eine Untersuchung ist eingeleitet. Bestätigung bleibt abzuwarten, doch wäre es nicht das erste Mal, daß italienische Gefängniswärter einen ihnen unbequemen Häftling umgebracht hätten.

Spanien.

Der Senat wird einschließlich der lebenslänglichen Mitglieder folgendermaßen zusammengesetzt sein: 163 Liberale, 112 Konervative, 24 Anhänger des Herzogs von Tetuan, 10 Unabhängige, 4 unabhängige Liberale, 3 Demokraten und Anhänger Camazos, 2 Karlisten, 2 Anhänger Romero Robledo, 2 Republikaner, 2 Angehörige der nationalen Union, 18 ohne bestimmte Parteizugehörigkeit (zu diesen

gehören namentlich die Bischöfe). Elf Sitze sind zur Zeit erledigt. Das ministerielle Blatt „Correo Español“ erklärt, die Regierungsmajorität sei zwar gering, doch werde es bei straffem Zusammenhalten derselben möglich sein, alle Schwierigkeiten zu überwinden.

In Coruña ist die Ruhe nicht wieder gestört worden. Der Kriegszustand dürfte bald wieder aufgehoben werden. Fünf Verwundete starben Sonntag, elf weitere bieten wenig Hoffnung auf Erhaltung ihres Lebens. Es sind zusammen 60 Verwundete. In der Citadelle und auf den Kriegsschiffen befinden sich 50 Gefangene.

Die Posten der Militär-Attachees bei den Vertretungen Spaniens im Auslande sollen aus Sparmaßregeln eingezogen werden. — Die beiden in Madrid verhafteten Anarchisten sind in Ermangelung von Schuldbeweisen wieder freigelassen worden. Das war mit großer Gewißheit vorauszusehen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz telegraphirt Ritchener, es habe sich nunmehr herausgestellt, daß in dem Gefecht bei Blakfontein mit Delarey am 29. Mai noch zwei Offiziere getötet sind. Einer wird vermist. Nach einer Meldung aus Kapstadt endlich hatten 34 Mann Yeomanry ein Gefecht mit mehreren hundert (?) Buren bei Dordrecht. Die Engländer ergaben sich, nachdem sie einen Todten und fünf Verwundete hatten. Die Buren nahmen den Gefangenen die Waffen und Ausrüstungsstücke ab und ließen sie dann wieder frei.

Demgegenüber macht sich eine Reuter-Depesche aus Standerton komisch kleinlaut, sie besagt unterm 1. ds. Mz.: „General Tobias Smut und Dewet, der Sekretär Louis Botha's, sind heute hier eingetroffen. Ueber ihre Mission verlautet nichts.“ — Wahrscheinlich hat Ritchener wieder das Bedürfnis nach Friedensverhandlungen; wenn Botha der Bittsteller wäre, würde man es längst triumphierend mitgeteilt haben.

Aus Blumfontein wird strenge Kälte gemeldet. Nach in Kapstadt eingegangenen Meldungen herrscht im Basutoland wegen Ausbruches der Minderpest große Aufregung. Es sind die strengsten Maßnahmen zur Verhütung einer Einschleppung der Krankheit in die Nachbargebiete getroffen. Die Grenze zwischen Basutoland und dem Oranjestaat ist gesperrt. In Kapstadt wurden bisher 684 Pesterkrankungen und 318 Todesfälle festgestellt.

China.

Vom Chinawirrwarr. Die Versammlung der verbündeten Generale in Peking beschloß, wie Reuter meldet, den chinesischen Beamten die Verwaltung der Stadt im Laufe des Monats Juni allmählich zu übergeben. Während dieser Woche werden täglich zwei Sonderzüge mit Truppen nach Taku abgehen. Das englische Belutsch-Regiment verließ bereits Peking, um nach Indien zurückzukehren. Wie der Londoner „Daily Telegraph“ aus Washington zu berichten weiß, werden Deutschland, England und Frankreich die einzigen Mächte sein, die Garnisonen für die Beling mit der See verbindenden Punkte stellen, da Rußland die Teilnahme an den Beratungen der militärischen Behörden über diese Frage abgelehnt hat. Amerika weigerte sich überhaupt, seine Truppen anzuweisen, diesen Dienst zu übernehmen. Die Japaner werden ihre Streitkräfte um 9000 Mann, die Engländer um 3000 Mann verringern. Die übrigen Truppen werden bis Juli bleiben oder bis zur Rückkehr des Hofes. Die Belgier legten den Eisenbahnbau über Tientsin hinaus fort. Prinz Li'sung erbot sich, eine chinesische Wache für die ganze Eisenbahnlinie zur Verfügung zu stellen, aber die französischen Behörden hielten es, wie New Yorker Blätter berichten, für nötig, die französische Wache für die nächsten 6 Monate noch beizubehalten.

Der Weltmarschall Waldersee hat nunmehr am Sonntag Peking verlassen; er begibt sich über Taku zunächst nach Japan. Natürlich fand vor der Abreise erst noch eine große Parade statt; die Artillerie feuerte Salut und die Musikkorps spielten. Aber was nützt das alles? Der Weltmarschall feiert ohne Lorbeer heim, und den kann keine noch so schöne Parade ersetzen.

Die Gesandten erörtern gegenwärtig die Frage, wieviel Jahre Frist China zur Bezahlung der Entschädigungssumme an die Mächte zu bewilligen sei. Hauptsächlich sind sie mit ihren Debatten bald zu Ende.

Ein Zusammenstoß zwischen englischen Polizeisoldaten und französischen Soldaten fand wieder einmal in der Nacht zum Sonntag in Tientsin, in der „etwas berückeligen“ Takustraße statt. Die Franzosen gingen mit dem Bajonnet und Steinwürfen die Engländer an, die darauf Feuer gaben. Die Engländer erwiderten, wie Wolff meldet, „pflichtmäßig“ Unterstützung von der deutschen Polizei. Als den Franzosen japanische und, wie es heißt, auch einzelne deutsche Soldaten zu Hilfe kamen, entwickelte sich ein Kravall, wobei angeblich ein Franzose getötet und etwa 10 Soldaten verwundet wurden. Details fehlen vorläufig noch. Auch die japanische Polizeikolon wurde angegriffen.

Aus guter japanischer Quelle verlautet, daß auf der forsani-chen Insel Quelpart zwei Priester und sechs eingeborene Christen getötet worden sind. Ein japanisches Kriegsschiff und zwei französische Schiffe sind nach Quelpart abgegangen.

Über und Nachbargebiete.

Dienstag, den 4. Juni.

Achtung, Kohlenarbeiter! Wegen Lohn-differenzen legten heute Vormittag sämtliche Kohlenarbeiter, die auf dem Posselischen Dampfer beschäftigt waren, die Arbeit nieder. Zugang ist selbstverständlich fernzuhalten. Näherer Bericht folgt. — Heute, Dienstag-Abend, findet im Vereinshaus eine Kohlenarbeiter-Versammlung statt, die sich mit der Lohnfrage beschäftigen wird. Kein Kohlenarbeiter sollte in dieser Versammlung fehlen!

Sozialdemokratischer Verein. In der am Montag stattgefundenen Versammlung hielt Gen. Schwarz einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Ursachen der revolutionären Bewegung in Rußland.“ Einleitend führte Redner aus, daß die Geschichte der russischen Freiheitskämpfe für die westeuropäischen Arbeiter nahezu ein verschlossenes Buch sei. Der Umstand jedoch, daß wir in wirtschaftlicher Beziehung die Konkurrenz der Russen zu fürchten hätten, müsse uns veranlassen, soweit möglich, diese Geschichte kennen zu lernen. In eingehender Weise behandelte Redner nun die politischen Zustände Rußlands, um sodann die Agrarverhältnisse dieses Landes einer Erörterung zu unterziehen. Die Träger der

revolutionären Idee seien anfangs die Bauern gewesen, bis schließlich infolge eines im Jahre 1878 ausgebrochenen Streiks die Arbeiter das Hauptkontingent in Gemeinschaft mit der Intelligenz des Landes stellten. Nach einer anschaulichen Schilderung der russischen Arbeiterbewegung schloß Redner seinen Vortrag in der Hoffnung, daß trotz aller Maßnahmen auch das russische Proletariat ein starkes Glied in dem Befreiungskampfe der Arbeiterklasse bilden werde. An der Diskussion beteiligte sich Gen. Stelling. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

Die Bürgerchaft hatte sich am Montag mit elf Senatsanträgen zu beschäftigen. Auf Anregung von R. Thiel wurden die Anträge 1 und 2, Erweiterung der Kessel-, Maschinen- und Akkumulatoren-Anlage des Elektrizitätswerkes und Erhöhung des Preises des für Kraftzwecke verwendeten elektrischen Stromes, zusammen beraten. Der Senat beantragte unter Mitgenehmigung des Bürgerausschusses, daß zur Erweiterung der Anlagen des Elektrizitätswerkes ein Betrag von 258 100.— Mk., ferner zu Bohrversuchen ein Betrag von 5000.— Mk. und für den erforderlichen Grundstückskauf ein Betrag von 120 000.— Mk. bewilligt, und daß der Gesamtbetrag mit 383 100.— Mk. aus Anleihemitteln angewiesen werde, ferner beantragte derselbe die Erhöhung des Preises des für Kraftzwecke verwendeten elektrischen Stromes auf 2 1/2 Pfg. pro Heftowattstunde; der Bürgerausschuß beantragte eine Erhöhung auf 3 Pfg. Von Schorer war der Antrag gestellt worden, den Preis auf 2 Pfg. für die Tagesstunden festzusetzen und für die übrige Zeit eine Erhöhung auf 6 1/2 Pfg. vorzunehmen. Seitens der Handelskammer war das Ersuchen um Ablehnung der auf Erhöhung des Preises hinführenden Anträge eingegangen. Zur Begründung der Senatsanträge wies der Senatskommissar darauf hin, daß das Werk sehr günstig gearbeitet hätte. Um allen Anforderungen gerecht werden zu können, sei jedoch die Erweiterung desselben erforderlich. Andererseits aber müsse Hand in Hand mit dieser Erweiterung eine Erhöhung des Preises für den zu Kraftzwecken verwendeten Strom eintreten. Entgegen dem Beschlusse des Bürgerausschusses sei jedoch nur eine 25prozentige Erhöhung gleich 2 1/2 Pf. angebracht. R. Thiel vertrat die Meinung, daß das Werk nicht rationell arbeiten könne, weil es nicht auf der Höhe der Zeit liege. Man habe i. Jt. bei Errichtung des Werkes anderen Städten den Rang ablaufen wollen und deshalb stände das hiesige Werk jetzt weit hinter den Werken anderer Städte, die den Strom bedeutend billiger abgeben, zurück. Er beantragte, beide Senatsanträge einer Kommission zu überweisen, die sich zur Aufgabe zu machen hätte, anstatt einer Erhöhung eine Ermäßigung des Preises zum Zwecke der Vermehrung des Konjums eintreten zu lassen. Der Senatskommissar bestritt, daß die Anlagen des Elektrizitätswerkes nicht auf der Höhe der Zeit ständen. Professor Dr. Müller wandte sich entschieden gegen die Vorahme von Bohrversuchen und ersuchte um Ablehnung der zu diesem Zwecke beantragten 5000 Mk. Als sonderbarer Mittelstandsreiter spielte sich der Chemiker Schorer auf. Derselbe wünschte die Erhöhung des Preises schon um deswillen, damit die Großbetriebe gezwungen würden, den elektrischen Strom abzuschaffen. Nach seiner Meinung sei das Werk nur für die kleinen Gewerbetreibenden erbaut worden. Der Herr verschwieg aber wohlweislich, wie er sich zur Hergabe von Strom an zu Großbetriebe angewachsenen früheren Mittel- und Kleinbetriebe stellte. Im Uebrigen polemisierte er gegen Dr. Müller und Thiel. Alim wandte sich gegen den Antrag von Thiel auf Kommissionsberatung und gegen den Senatsantrag. Er plädierte für Erhöhung des Preises auf 3 Pf. Ein offener Widerspruch lag zwischen dieser Auffassung und seiner persönlichen Meinung, die dahin ging, daß städtische Werke ihre Erzeugnisse so billig wie möglich abgeben müßten! Heda trat für Kommissionsberatung ein. Der sprechthafte Dr. Brehmer empfahl den Schorer'schen Antrag. R. Thiel konnte auf Grund eingehender Informationen den Nachweis liefern, daß andere Großstädte infolge rationalerer Einrichtungen den Strom zu einem verhältnismäßig billigeren Preise abgeben als Lübeck. Die Annahme des Schorer'schen Antrages bedeute eine enorme Schädigung für Handel, Gewerbe und Industrie. Dr. Thiel war mit dem Senatskommissar der Ansicht, daß das hiesige Werk vollkommen auf der Höhe der Zeit stände. Er empfahl die Vorahme des Bohrversuches. Zum Uebergang beantragte er bei Annahme der Anträge auf Erhöhung, bis zum 1. Juli 1902 für die bisherigen Abnehmer den alten Preis beizubehalten. Schwarz empfahl den Antrag Schorer zur Annahme. Inzwischen war von Dr. Wichmann ein Antrag gestellt worden, der thatsächlich der Mittelstandsretterei die Krone aufsetzte; nach demselben sollen nämlich diejenigen Betriebe, die mehr als 10 Pferdekkräfte Strom verbrauchen, von der staatlichen Lieferung ausgeschlossen sein. Dieser Antrag rief selbst den lebhaftesten Widerspruch des Senatskommissars hervor. Wenn-Musse war bezüglich der Erweiterung gegen eine Kommissionsberatung, erklärte sich aber hinsichtlich der Preisbestimmung mit einer solchen einverstanden. Im Falle der Ablehnung der Kommissionsberatung empfahl er den Senatsantrag zur Annahme. Mit großer Heiterkeit wurde die Aeußerung des Redners, die Gewerbetreibenden sollten sich bei der Bürgerchaft für den bisherigen billigen Preis des Kraftstromes bedanken, anstatt die jetzige Höchnormirung des Preises zu beklagen, aufgenommen. Als ein weißer Hase zeigte sich auch in dieser Sitzung Herr Pape, der mit vollem Recht auf die mangelnde Kenntnis der Bürgerchaftsmitglieder auf dem Gebiete der Elektrotechnik hinwies und sich auf das Entschiedenste darüber beklagte, daß zu dergleichen Fragen keine Sachleute herangezogen würden. Als Redner auf die Lieferung des billigen Stromes in Ruhla (Thüringen) hinwies, erhob sich eine Stimme: Wasserkraft. Und wie magnetisiert erhob sich auf allen Seiten dasselbe Geschrei, das sich jedoch bald legte, als der Redner in energischem Tone erklärte, er hätte genaue Informationen eingelesen und erfahren, daß dort keine Wasserkraft bestände. Pape trat für Kommissionsberatung ein, ebenso die beiden Redner Behne und W. Kühnham sprach gegen Kommissionsberatung; die Kleinbetriebe würden gar nicht gesagt haben, der Widerspruch sei nur auf Seiten der Großbetriebe zu suchen. Nach Annahme eines Schlußantrages wurde der Antrag auf Kommissionsberatung bezüglich der Erweiterung abgelehnt, desgleichen der Antrag

Dr. Müller auf Streichung der 5000 Mk. Die Senatsvorlage fand darauf unverändert Annahme. Der Antrag auf Kommissionsberatung hinsichtlich des Preises wurde jedoch angenommen. Zu die Kommission wählte die Versammlung: Heda, Jenne, Scharff, Schorer, Schwarz, R. Thiel und Dr. Thiel; als Ersatzmänner: Mühsam, Wichmann und Wilms. Debatte los wurde der Senatsantrag auf Bewilligung von 260 000 Mk. zum Umbau der Heizungs- und Lüftungsanlage in der Domshule genehmigt. Nach einer Anfrage Pape's, ob bei der Erweiterung der Heizungsanlage im Museumsgebäude das Gutachten sachverständiger Leute eingeholt worden sei und der Bejahung der Frage seitens des Senatskommissars, bewilligte die Bürgerchaft Mk. 18 000 zu diesem Zwecke. Bei dem Senatsantrage auf Versicherung der Fahrzeuge des staatlichen Baggerbetriebes rügten Hölst, Schwarzkopf und Mühsam die Mißstände in der St. Lorenz-Badeanstalt. Der Antrag auf Bewilligung von Mk. 11 653,— fand gleichfalls Annahme. Debatte los genehmigt wurden die Anträge auf Verkauf von Ländereien des Staates an der Adlerstraße Schwartauer Allee an die Gebrüder Hartwig und auf Nachbewilligung von Mk. 6010,67 zum Rechnungsabluß der Senatskanzlei für 1900/01. Angenommen wurde ferner ein Senatsantrag auf Verstärkung des Budgets um Mk. 100 000,—, nachdem Pape darauf hingewiesen hatte, daß man konsequenterweise, nachdem vom Bürgerausschuß Mk. 5 000,— für die Festlichkeiten der Kolonialversammlung bewilligt seien, auch dem Guttemplerbunde und der Sozialdemokratie eine Beihilfe zu ihren demnächst hier tagenden Kongressen gewähren müsse. Diese durchaus angebrachte Anregung verletzete natürlich die Gemüther in nicht geringer Erregung und mit einer gewissen Hast wurde in der Tagesordnung fortgefahren. Nach längerer Debatte, an der sich Dr. Thiel, Cuvie, Schorer, Dr. Brehmer und Direktor Stiller u. A. beteiligten, wurde der Antrag des Senats auf Ankauf des Grundstückes Pferdemarkt 19 zur Erweiterung des Bauplatzes für den Neubau eines Schulhauses für die höhere Mädchenschule infolge des beengten Spielplatzes abgelehnt. Die Errichtung eines Reform-Realgymnasiums und die Herstellung der Lagerplätze und einer Zufahrtsstraße an der Vollmerstraße am Konstantplatz wurden den Senatsanträgen entsprechend debattelos genehmigt.

Die geistig erkrankte Frau des Turnlehrers Liend sollte, einem lebhaft koporkirren Gerücht zufolge, den Tod ihres in voriger Woche plötzlich verstorbenen Mannes durch Vergiftung mittels Strichnins herbeigeführt haben. Bei der am Sonntag Morgen vorgenommenen Untersuchung der Leiche hat sich jedoch nicht feststellen lassen, daß Gift die Todesursache gewesen ist. Der Ursprung des Gerüchtes ist wohl in dem Umstände zu suchen, daß die bedauernswerte Frau Liend am Sonntag Morgen dem Krankenhaus wieder zugeführt werden mußte, und daß die Frau schon zweimal in geistiger Umnachtung ein Messer-Attentat gegen ihren Mann ausgeführt hat, darunter einmal während des Gottesdienstes in der Domkirche. Der Verstorbene hatte i. Jt. nach dem Tode seiner ersten Frau die bei ihm bedienstete jetzige Witwe geheiratet.

Zum Konflikt in der Wagenfabrik zu Arlöf in Schweden wird aus Stockholm geschrieben: Dieser Kampf, der im November vorigen Jahres begonnen hat, dauert noch fort, und der despotische Direktor Köffel verachtet immer noch, die ausgesperrten Arbeiter durch Streikbrecher zu ersetzen. Da einige Arbeiter aus Deutschland, durch schöne Versprechungen angelockt, hierher gekommen sind, wollen wir noch einmal die deutschen Arbeiter warnen, Arbeit in der genannten Fabrik zu nehmen. Sie werden hier als Streikbrecher betrachtet und behandelt und sind in Folge dessen allerlei Unannehmlichkeiten auch von Seiten des Herrn Köffel ausgesetzt. Im Interesse der deutschen Arbeiter selbst warnen wir darum entschieden jeden Arbeiter, nach Arlöf zu fahren, bis der Konflikt beendet ist. Für die Landesorganisation Schwedens. Hermann Lindquist.

Schon wieder ein Fahrraddiebstahl. Montag Mittag wurde in der Rosenstraße ein Fahrrad, Marke „Wartburg“, Fabriknummer 22 189, entwendet. Von dem Thäter fehlt jede Spur.

Verein für Gesundheitspflege. Voraussichtlich die letzte Monatsversammlung im Sommerhalbjahre findet am Mittwoch, den 5. Juni, im Saale der „Bauhütte“ statt. Als erster Punkt steht auf der Tagesordnung die Beendigung des Samariterkursus. Sodann wird Bericht über die Gruppenversammlung in Curin erstattet werden. Die dritte zur Beratung und zur Beschlußfassung stehende Punkt zeigt den Verein wieder rührig am Werke. Es handelt sich um die Einrichtung eines Licht- und Sonnenbades. Die Vorarbeiten sind weit genug gediehen, so daß es im Interesse der guten Sache nur zu wünschen wäre, daß eine stark besuchte Monatsversammlung zu einem endgültigen Resultate käme.

Verhaftet wurde ein hier zugereister Arbeiter, welcher einem anderen Arbeiter in einer Herberge in der Depenan 15 Mk. entwendet haben soll.

Die Wahlversammlung für die Ergänzung der Bürgerchaft findet im nächsten Wahlbezirk (Travemünder Landbezirk) am Dienstag den 11. Juni d. J. im Hause der Firma J. U. Kröger zu Travemünde, Thorstraße 1, statt. Ein Mandat ist zu vergeben.

Russe. Feuer. Durch Blüthschlag eingäschert wurde in der Nacht zum Sonntag das Gewebe des Fuhrers Hirsch; den schnell hinzueilenden Nachbarn gelang es, die Kinder, sowie den größten Theil des Viehes und einiges Mobiliar zu retten.

Obestoe. Schwer verletzt wurde die Frau des Waschanstaltsbesizers Möller, die mit dem zur Reinigung verwandten Benzin der Flamme zu nahe kam, wobei der entzündliche Stoff explodirte und die Kleider der bedauernswerten Frau vollständig in Flammen zuckte.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Beim Spielen ertrank in Groß-Klein bei Rostock ein 3jähriger Knabe. — Vor fünf Jahren wurde der Förster A. Scharf zu Friedland ermordet. Es wollte durchaus nicht gelingen, den Mörder zu ermitteln, doch ist jetzt ein Wilderer verhaftet worden, bei dem sich ein Genickfänger mit dem eingravirten Namen des Försters vorfand. — In einem Dorfe auf Rügen legte, nach dem „Hambg. Fremdenblatt“ eine Arbeiterfrau ihr kleines Kind auf die Fremdenbette zum Schlafen hin. Einige

Zeit darauf hörte die Frau ihr Kind jämmerlich schreien. Als sie hinzukam, bemerkte sie, daß das Kind im Gesicht von Ameisen wie überfäet war, die dem Kinde in Augen, Ohren und den Nasenlöchern eingebracht waren. Der hinzugerufene Arzt vermochte nicht das Kind zu retten, das selbe verschied kurz darauf. — Während der Frühpredigt am Sonntag erlitt in Flensburg der Pastor Miffen einen Schlaganfall. — In der Nacht auf Sonntag wurde in Garstedt ein großes Wirthschaftslokal infolge eines Blitzschlages total eingeeäschert. — Ein Liebespaar erkrankte sich Sonntag Nacht in Hamburg in der Wille. Der Mann soll verheiratet gewesen sein. — Das leidige Petroleumaugehen auf glimmendes Feuer hat in Hamburg abermals ein Opfer gefordert. In der Marktstraße goß eine junge Frau, um das Feuer zu einer größeren Gluth anzufachen, Petroleum auf die glimmenden Kohlen. Die Kanne explodirte und fügte der Frau sehr schwere Brauwunden zu. In hoffnungslosem Zustande wurde die Frau ins Krankenhaus geschafft. — In Wilhelmshurg setzte ein Blitzstrahl ein Gewebe in Flammen. Nur mit knapper Noth konnte der frange Besitzer gerettet werden.

Kiel. Unerhörte Schwindeleien in der Strafanstalt zu Rendsburg kamen Freitag und Sonnabend vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung. Angeklagt waren der 18 Mal vorbestrafte frühere Kaufmann Reinwart aus Welfin, der Strafanstaltsbeamte Grubert, Buchbinder Hilgenfeld und Werkmeister an der Strafanstalt Hansen, theils wegen vielfacher schwerer Urkundenfälschung und Betrugs, theils wegen Begünstigung. Für Rechnung der Strafanstalt wurden auf falsche Bestellsätze Bücher und Zeitschriften, Genussmittel, Koffer, Schürzen, Operngläser und Nähseide gekauft. Der Staat mußte Alles bezahlen. Der Ankläger war der in der Strafanstalt sitzende Reinwart, der bei seiner Entlassung noch einen Spazierstock mitbrachte. Reinwart hat dann auch später die Anzeige gemacht und erklärt, wenn er sprechen wollte, würde die Welt erstauern. Nach zweitägiger Verhandlung beschloß das Landgericht, zuvor erst alle Rechnungen des Buchhändlers in der Zeit vom 1. Januar 1897 bis zum 1. November 1898 mit den Büchern zu vergleichen, um genau festzustellen, ob die von Reinwart ausgesprochenen Behauptungen den Thatfachen entsprechen und beauftragte einen Obersekretär des Landgerichts mit der Prüfung. Die beiden Anstalts-

beamten und der Buchbinder wurden auf Antrag aber verhaftet. Zeitungsnachrichten zufolge hat sich Hilgenfeld im Gefängniß erhängt. — Das Kriegengericht verurtheilte den Heizermatrosen Moritz Kreuzer „Frega“, welcher anlässlich der Uperaber Landmanöver zwei Vorgefekte thätlich injultirt hat zu 3 1/2 Jahren Gefängniß. Ferner wurde Marienfeldweber Kländer wegen mehrfacher Unterschlagungen zu elfmonatiger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Sternschanz-Viehmarkt
Hamburg, 3. Juni
Der Schweinehandel verlief nur träge.
Abgefäet wurden 400 Stück, davon vom Norden —, von Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Verhandelschweine 53—55 Mk., leichte 54—56 Mk., Sauen 42—47 Mk. Ferkel 52—55 Mk. pr 100 Pfd.

Hierzu eine Beilage.

Fünfhausen Nr. 28. * Schnell und reell. Herren-Sohlen nur Mk. 1.40, Damen-Sohlen nur Mk. 1.00. * Fünfhausen Nr. 2
Sie kaufen getragene Herrenkleider sehr gut und preiswerth bei Ad. Pohl, Schneider, Marlesgrube 4

Die schwere aber glückliche Geburt eines Zwillingspaars (Knabe und Mädchen) zeigen höchstent an **H. Körner u. Frau**, Lübeck, den 3. Juni 1901. Meta, geb. Stellh
Für die vielen Gratulationen und Aufmerksamkeiten zu unserer Hochzeit sagen Allen unseren herzlichsten Dank.
J. Deponte u. Frau, geb. Fid.
Gestern Nachmittag 8 Uhr starb plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann und meines Sohnes treuherziger Vater, der Zimmermann

Georg Spethmann
im 42. Lebensjahre.
Dies zeigt tiefbetruert an
Johanna Spethmann, geb. Dechow, nebst Sohn und Allen, die ihm nahe standen.
Die Beerdigung findet am Donnerstag den 6. d., Nachm. 2 1/2 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Verband der Bau-, Erd- u. gewerbl. Hilfsarbeiter.
Am Sonnabend den 1. Juni verstarb unser Mitglied

K. Kunte.
Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 1/2 Uhr von der St. Lorenz-Kapelle aus statt. Treffpunkt dabeist für die Mitglieder um 3 1/2 Uhr.

Die Ortsverwaltung.
Freundlich möbl. Zimmer zu verm.
Sadowstraße 32, 2. Et.
Zu verm. zum 1. Juli eine freundl. 1. Etage, 3 Zimmer, Küche, Keller, Boden, Wasser u. Ausguss und Wasser-Clozet. Preis 200 Mk.
Margarethenstraße 7 a.

Ein guterhaltener Gesellen-Koffer
zu verkaufen
Engelswisch 28/12.

Ein Schwagen zu verkaufen
Fadenburger Allee 67, Himerhans.

Zum 15. Juni oder später ein junges Mädchen, welches außer dem Hanke schlafen kann
Fleischhauerstraße 47, 1 Et.

Ein Haus in der Schwartauer Allee, euth. 3 Wohnungen, 1 Stall mit Viehfahrt, ist m. günst. Beding. zu verf. Näheres
Biegelstraße 1 f.

Engelsgrube 53 H. Mohr Schwönetenquerstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft
empfehlen sein
grosses Lager in Mobilien, einfach und elegant.
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauft auf Wunsch auch auf Theilzahlung. — Ansicht gerne gestattet.

Central-Verband deutscher Maurer.
(Zweigverein Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 5. Juni
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:

1. Nutzen der Gewerkschafts-Organisation und welche Pflichten haben die Mitglieder gegen dieselbe zu erfüllen. Referent: Genosse Th. Bartels.
2. Vereinsangelegenheiten.
Nicht eines jeden Mitgliedes ist es, in dieser Versammlung anwesend zu sein.

Der Vorstand.
Mitgliederkarten müssen in dieser Versammlung abgeliefert werden.
Bezugsberechtigter Schatz: Otto Friedrich. — Beauftragter für die Kasse „Lübeck und Nachbargemeinde“: Johannes Stellung. — Belegter: Theod. Schwarz.

Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, furnirte u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Mattagen etc.
Directer Verkauf an Private in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Scherm's
Reisehandbuch
für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte
— Preis 1,50 Mk. —
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Ein guterhaltener Ziehangel
zu verkaufen. Näheres
Blanchstraße 27.

Ein guterhaltener Kinderwagen
zu verkaufen
Langer Bohrer 21 7.

Achtung!
Werftarbeiterverband.
Mitglieder-
Versammlung
am Mittwoch den 5. Juni
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist notwendig.
Der Vorstand.

Gewerkschafts-Kartell.
Vorführung
lebender Riesen-Photographien
durch den
Electro-Mégalographen
arrangirt von Herrn Director H. F. C. Voss
am Donnerstag den 6. Juni 1901
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Anfang 9 Uhr Abends. — Kassenöffnung 8 Uhr. — Eintritt 20 Pfg.
Karten sind zu haben bei Boysen, Böttcherstr.; Fr. Leeke, Leberstr.; Vereinshaus Wittfoot, Süßtr., in der Exped. des „Lübecker Volksbote“ und bei den Commissionsmitgliedern.
Die Kartell-Commission.

Heute u. folgende Tage:
Parthiewaaren-
Ausverkauf!
Weiße Brocade- und Kipsstoffe
Mtr. jeht 48 Pfg.
Helle und dunkle Kleider - Cattune
Mtr. jeht 30 Pfg.
Doppelt breite Sommer-Kleiderstoffe
jeht Mtr. 40 Pfg.
Ein Posten Damen-Blousen
Stück Mk. 1.18.
Ein Posten weiß. gefäunte Caschentücher
Stück 13 Pfg.
Echte schwarze Damen - Strümpfe
Paar 25, 30 und 40 Pfg.
Weiße Damast-Bettbezüge
Stück Mk. 2.45.
Ein Posten Schlafdecken
Stück Mk. 1.08, 1.45 bis 3.90.
Weiß. Kattischlipfen, hell. Kinderslipse
Stück 6 und 13 Pfg.
Hemdentuche, fein und grobsädig,
Mtr. 20, 30, 32 u. 30 Pfg.
In der Abtheilung für Herren- und Knaben-Garderoben liegen ebenfalls Parthiewaaren aus.
Otto Albers
Lübeck,
Kahlmarkt 10. Markt 4.

Achtung!
Die Behauptung, die ich am Donnerstag in der Gehäusen-Versammlung gemacht habe, daß Herr Anton Grewe, Fadenburger Allee, keine 20 Mk. Wochenlohn in baar zahlt, halte ich aufrecht, da Herr Anton Grewe mir selbst gesagt hat, „ich gebe meinem Gehäusen 8 Mk. und das andere für Kost und Logis außer dem Hause.“
Ein Barbier.
Name in der Exped. d. Bl.
Ein noch gut erhaltener Kinderwagen
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe u. C K an die Exped. d. Bl.

Empfehle mein
Barbier- und Haarschneide-Geschäft
Gottlieb Binende,
Rosengarten 5.

Achtung!
Flußschiffer-
Mitglieder-
Versammlung
am Mittwoch den 5. Juni
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand.

Quartettverein Amicitia

Ausfahrt nach Schwartau
per Sonderzug
am Sonntag den 9. Juni 1901
Abfahrt 2 Uhr 20 Min. Einführung gestattete
Fahrarten sind bis Sonnabend den 8. Juni
beim Vorstand und Boten zu haben.
Abmarsch 1 1/2 Uhr mit Musik vom Vereinslokal.
Der Vorstand.

Club Fidelitas

Ausflug per Bahn
am Sonntag den 9. Juni
nach Mölln.
Ab Lübeck 1 Uhr 30 Min. Mittags.
Ab Mölln 10 Uhr 55 Min. Abends.
Die Fahrarten für Mitglieder und Fremde
sind beim Cassenführer Herrn F. Callies,
Glockengießerstraße 85, bis Sonnabend Abend
Empfang zu nehmen.
Fremdenpreis 1 Mk. 20 Pfg.
NB. Vereinszeichen sind anzulegen.
Der Vorstand.

Zoologischer Garten
Täglich geöffnet.
Fütterung der Raubthiere 5 Uhr
Eintritt: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Fünfte Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Nürnberg.

Aus der letzten Sitzung ist Folgendes nachzutragen: Beschlissen wurde, das Referat von Segitz in Broschürenform erscheinen zu lassen. Ferner wurde beschlossen, eine Agitationsbroschüre herauszugeben. Der Antrag Segitz, eine Statistik über die Ursachen des Auscheidens der Mitglieder zu führen, wurde ebenfalls angenommen. Ueber die Zeitungsfrage berichtete Erler-Mühlhausen. Derselbe schlug eine vom Präsidium verfaßte Resolution vor, laut dieser der Vorstand und Ausschuss beauftragt werden, auf die vorteilhafteste Herstellung sowohl in technischer wie finanzieller Beziehung Bedacht zu nehmen, sowie dafür zu sorgen, daß der Einfluß des Verbandes auf das Organ größer werde und etwaige Ueberschüsse möglichst dem Verbandsorgan zu Gute kommen, eventuell den Uebergang des Fachorgans in Eigenbetrieb des Verbandes ins Auge zu fassen. Eine zweite vom Ausschuss vorgeschlagene Resolution suchte den Wünschen der Mitglieder in redaktioneller Beziehung gerecht zu werden.

Zu diesem Punkte sprachen u. A. Sydow, Geschäftsführer der Nürnberger Druckerei, und Scherm, Redakteur des Verbandsorgans, welche sich sehr entschieden gegen das neue Projekt aussprachen, weil das Nürnberger Geschäft dadurch geschädigt, ja vielleicht ruiniert würde. Alle Einrichtungen in demselben seien unter der Voraussetzung angekauft, daß die „Metallarbeiter-Zeitung“ daselbst gedruckt wird. Das neue Projekt sei auch nicht durchführbar, weil es gar nicht rentabel sein kann. Die anzuschaffenden Maschinen könnten nicht ausgenutzt werden. Die Zeitung allein gebe keine ausreichende Beschäftigung dafür. Außerdem komme doch das allgemeine Interesse der gesamten Nürnberger Arbeiterchaft in Frage. Anstatt neue Projekte zu machen, solle man lieber die vorhandenen Mängel durch geeignete Verträge beseitigen.

Die Vormittagsitzung am Freitag leitete Bender. Es wurde in der Diskussion über das Verbandsorgan fortgefahren. Es sprachen eine Reihe von Rednern, welche sich fast durchgängig gegen die eigene Regie aussprachen. Mit der Haltung des Organs sind die Redner einverstanden, nur nicht mit der technischen Ausführung. Der schlechte Druck, das schlechte Papier etc. machen es notwendig, daß Änderungen in dieser Hinsicht Platz greifen. Sollten bis zur nächsten Generalversammlung die Mängel nicht beseitigt sein, dann wäre es an der Zeit, die Zeitung in eigene Regie zu übernehmen.

Auf eine Anfrage erklärte der Vorsitzende Schilde, daß es wahr sei, daß der Vorstand in Stuttgart ein Grundstück angekauft habe. Nicht aber zu dem Zwecke, daselbst eine Druckerei zu errichten, sondern hauptsächlich deshalb, weil das Geld dafür sehr nutzbringend angelegt sei. Der Verband brauche größere Räumlichkeiten, weil die vorhandenen Räume total ungenügend seien.

Das Vorgehen des Vorstandes wird gutgeheißen. Der Antrag, die Zeitung sofort in eigene Regie zu übernehmen, wird zurückgezogen. In namentlicher Abstimmung wird die eingebrachte Resolution gegen fünf Stimmen angenommen. Hierauf erstattete Junge-Hamburg Bericht der Kommission, welcher die Anträge über die Maifeier überwiesen waren. Die Kommission schlug folgende Resolution vor und begründete dieselbe:

1) In allen Betrieben, wo dreiviertel der dortselbst beschäftigten Arbeiter vollberechtigte Mitglieder einer Organisation sind, sind dieselben verpflichtet, durch geheime Abstimmung einen Beschluß über die Arbeitsruhe am 1. Mai herbeizuführen. Entschieden sich die Majorität für Arbeitsruhe, so hat sich die Minorität diesem Be-

schluß zu fügen. Der Ortsverwaltung ist spätestens 10 Tage vor dem 1. Mai von dem Beschluß Kenntnis zu geben.

2) Eine Beschlusfassung über die Arbeitsruhe am 1. Mai darf in keiner Gruppen- oder allgemeinen Versammlung gefaßt werden.

3) Aussperrungen und Maßregelungen wegen der Arbeitsruhe am 1. Mai dürfen nicht mit Forderungen unsererseits beantwortet werden.

4) Bei Aussperrung oder Maßregelung wegen der Arbeitsruhe am 1. Mai tritt für die davon Betroffenen eine Unterstützung in der Höhe der Arbeitslosenunterstützung in Kraft und wird die Unterstützung vom 2. Mai ab gezahlt, doch gilt dieselbe nicht als Arbeitslosenunterstützung.

Nach einer kurzen Debatte wurde nach mehrfachen namentlichen Abstimmungen die Resolution mit 121 gegen 60 Stimmen angenommen.

Um den übrigen Kommissionen Zeit zur Arbeit zu geben, wird der Punkt „Bericht über den Gewerkschaftskongress“ vorweg genommen. Raether-Berlin als Referent kam in seinen Ausführungen zu der Ansicht, daß die auf früheren Kongressen gefaßte Resolution Busse unbedingt aufgehoben werden muß. Auch müssen im Interesse der Industrieverbände die Aufgaben der Generalkommission festgelegt werden. Redner zeigt an einigen Beispielen, wie die einzelnen Branchen-Organisationen gegen die Industrieverbände hochgehalten werden. Redner ist für Beibehaltung des Verhältnisses mit der G.-A. und schlägt dann vor, den Verband auf dem nächsten Gewerkschaftskongress nach den Vorschlägen des Vorstandes vertreten zu lassen. Hierauf trat die Mittagspause ein.

Die Nachmittagsitzung wurde von Schmitt geleitet. In der Diskussion über den Gewerkschaftskongress machten zunächst Bruner, Nürnberg und Hausmann-Mainz Bemerkungen über die Agitation der Schmiebe. Hierauf wies Legien die Angriffe auf die Generalkommission zurück und warnte die Metallarbeiter vor Lösung des Verhältnisses mit der Generalkommission. Redner ist der Meinung, daß die Metallarbeiter, speziell in Hamburg, schwere Kämpfe zu bestehen haben werden. Durch den Eintritt Möllers in's Ministerium habe der Industriellen-Verband Oberwasser erhalten, und da gilt es für die gesamte Arbeiterchaft Deutschlands, zusammenzuhalten.

Beschlossen ward, zum nächsten Gewerkschaftskongress 10 Delegierte zu entsenden. Außerdem soll der Vorstand vertreten sein. Ferner wird beschlossen, die Aufhebung der Resolution Busse durchzusetzen. Dem Textilarbeiterverband werden zur Unterstützung der Weber in Cunewalde 1000 Mark überwiesen. Beschlossen wurde ferner, über alle Anträge, die eine Erweiterung des Unterstützungswesens betreffen, zur Tagesordnung überzugehen. Einstimmig angenommen wurde ohne Debatte eine Resolution gegen den Brotwucher. — Die nächste General-Versammlung findet Pfingsten 1903 in Berlin statt.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zum Barbiergehilfen-Streik in Berlin wird jetzt gemeldet, daß Freitag Nacht eine außerordentliche Generalversammlung der „Freien Vereinigung selbständiger Barbier, Friseure und Perrückenmacher Berlins und Umgegend“ sämtliche Forderungen der Barbiergehilfen bewilligt und die allgemeine Preiserhöhung beschlossen hat. Die neuen Preise lauten: Rasiren 15 Pfg. (Abonnement, 12 Nummern 1 Mk. 50 Pfg.), Haarschneiden 35 Pfg. (Abonnement 10 Nummern 3 Mk.), Bartschneiden 25 Pfg. (2 Mk.), Frisuren 20 Pfg. (1 Mk. 50 Pfg.), Haarbrennen 50 Pfg. (4 Mk. 50 Pfg.), Kopfwaschen 25 Pfg. (2 Mk.), Kinderhaarschneiden 20 Pfg. (Abonnement 12 Mal

2 Mk.). Die Gehilfen aber wollen, wie es heißt, weiter streiken, wenn nicht die Innungsmeister das Schiedsgericht anerkennen. — In Chemnitz ist seit zirka drei Wochen ein Streik der Gärtnergehilfen ausgebrochen. Hierauf ist es auch zurückzuführen, daß die in der Stadt befindlichen gärtnerischen Anlagen, welche sonst jederzeit gut gepflegt waren und einen herrlichen Anblick boten, schon seit 14 Tagen vollständig vernachlässigt sind.

In die Redaktion der „Münchener Post“ ist der bayerische Landtagsabg. Adolf Müller als leitender Redakteur eingetreten. Genosse Müller hat diese Stellung schon einmal bekleidet.

Die Heimkehr des „rothen Postmeisters“. Nachdem Ed. Bernstein vor Monaten aus London nach Berlin zurückgekehrt ist, kommt in diesen Tagen Julius Motteler aus dem Auslande nach Berlin zurück. Motteler, einst Mitglied des Deutschen Reichstages, ist in der ganzen sozialistischen Welt als der „rothe Postmeister“ bekannt. Er leitete von Zürich und London aus während des Schandgesetzes die Einschmuggelung der sozialistischen Literatur in so geschickter Weise, daß es nur in ganz seltenen Fällen gelang, die in Deutschland verbotenen Zeitungen abzufassen.

Genosse Biljucki, der im vorigen Jahre verhaftete Redakteur des geheimen Warschauer „Robotnik“, ist den Zarensherren endgültig entronnen. Wie unser Krakauer Parteiblatt, der „Naprzod“ mittheilt, ist Biljucki bereits in London. Die Gensdarmen hatten diesmal kein Glück.

Es geschehen Zeichen und Wunder! Wie unser Chemnitzer Bruderblatt mittheilt, hat seine Schilderung des Weberelendes im Mühlengrund den Erfolg gehabt, daß die Behörde eine Untersuchung der dortigen Verhältnisse anordnete und bald darauf von der Kreishauptmannschaft auch Unterstützungen nach Mülsen-St. Jakob, St. Niklas und St. Micheln gesandt wurden. Dieses Vorgehen ist um so mehr anzuerkennen, als sonst der Arbeiterpresse von behördlicher Seite meistens nur Aufmerksamkeit geschenkt wird, um sie event. vor den Strafrichter zu züchten. Wenn endlich mit diesem System gebrochen würde, so läge das im Interesse der Behörden selber und uns könnte das natürlich nur angenehm sein.

Die Maßregeln der deutschen Handwerkskammern gegen die Lehrlingszucht werden in der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt“ zusammengestellt. Von 45 in die Uebersicht einbezogenen Handwerkskammern hat die starke Hälfte (24) von ihren gesetzlichen Befugnissen bis jetzt keinerlei Gebrauch gemacht. 9 weitere haben die Angelegenheit noch verschoben, aber die Bedürfnisfrage anerkannt, oder von Fall zu Fall geprüft. 7 Kammern haben allgemeine Grundsätze über das Verhältnis der Lehrlingszahl zu der Gesellenzahl aufgestellt. Es sind dies die rheinischen Kammern Köln, Düsseldorf, Aachen, Koblenz, Wiesbaden, außerdem Anstalt und Oldenburg. Den genauen Weg, die Höchstzahl der Lehrlinge für jedes einzelne Gewerbe zu bestimmen, haben die bayerischen Kammern betreten. So München mit einer alphabetischen Liste von 45 Berufen, ähnlich Regensburg, in kleinerem Maßstabe Würzburg. Außerhalb Bayerns hat bis jetzt nur Bromberg dieses Beispiel nachgeahmt. Ueber ein einzelnes Gewerbe (Schlosserei) hat sich Stralsund gutachtlich geäußert. Nach einer Mittheilung des genannten Blattes ist der Gegenstand auf die Tagesordnung des zweiten deutschen Handwerks- und Gewerbestammtes gesetzt, der im Herbst ds. Js. zusammentreten soll.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein Raubmord ist in der Altmark verübt worden. Freitag Morgen wurde ein Mann, am Halsstuch erhängt, auf der Chaussee Gloine-Ziesar an einem Grenzpfahl vorgefunden. Bei näherer Beschäftigung

„Abgemacht also! Kommen Sie morgen Vormittag ins Bureau, dann machen wir Kontrakt!“

Die Frau Direktor nickte, dann rannte sie davon. Als Frau Schäffer sich unter den Zuschauern wieder auf ihrem Platze einfand, war das Ballet bereits im vollen Gange. Die Manege bot einen feenhaften Anblick. Viele hundert Personen in den farbenprächtigsten Kostümen sammelten sich darin umher. Von der Kuppel des Gebäudes floß der blendende Strom des elektrischen Lichtes auf die Evolutionen der Tänzerinnen herab. Aus ihrer Mitte erhob sich ein mit rothen Teppichen behangenes Piedestal, auf dem ein kleines hübsches Mädchen im einfachen weißen Kleidchen stand, das lange Bänder von rosa Seide in der Hand hielt, die mit dem andern Ende unten um die Tänzerinnen geschlungen waren. Die Tänzerinnen machten um das Piedestal einen großen Kreis, das kleine Mädchen führte dazu, den Knäuel der Bänder haltend, die anmuthigsten Entrechats und die hübschen und trotz ihrer Höhe doch zierlichsten Ballonsprünge aus, alle die vielen tausend Menschen sahen nur noch auf das kleine Mädchen hin und als es gar, während die Tänzerinnen unten stehen blieben, dreimal rund um das Piedestal auf das Graziöseste den Spitzentanz ausführte, um zum Schluß wieder in der Mitte mit einer langen wirbelnden Pirouette und einer darauf folgenden Attitüde, die, so schwierig sie auch ausfiel, ihr doch etwas ganz Leichtes schien, ihr Solo beschloß, da brach im ganzen Circus ein Matschen und ein Beifallsjubel aus, wie er sonst selbst den gefeiertsten Reiterinnen nicht beschieden war. Die feinsten Damen in den Logen fragten, wer das kleine reizende Mädchen war. Es war Dorchens Schäffer, ihre Mutter war nur eine einfache Blättlerin und dort saß sie unter den Tausenden versteckt im Parkett, neben ihr eine andere Dame, die gleichfalls wacker mitkämpfte, wenn ihre Hände trotz des vornehmen Plazes auch nur in grauen abgetragenen Zwirnhandschuhen steckten. Auch Fräulein Wagner, Dorchens Lehrerin, war heute Abend im Circus und sie fragte sich, ob

Cirkusblut.

Roman von Heinrich Lee.

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ich möchte über Ihr Kind mit Ihnen reden.“ fuhr die Frau Direktor in derselben Weise fort — „ich habe es auf den Proben gesehen. Es hat sehr viel Talent. In acht Tagen schließen wir hier die Vorstellungen und gehen dann nach Wien. Ich würde für das Kind beim Ballet immer eine gute Verwendung haben. Ich möchte Sie deshalb fragen, ob Sie sich entschließen könnten, es ganz zu uns zu geben. Als Gage biete ich Ihnen monatlich hundertfünfzig Mark.“

Längst hatte hinter dem Vorhange die Musik wieder begonnen. Im Stallgange rannten in ihren blauen Livreen die Diener und Stallknechte hin und her, zogen unter den grauen Drillischplanen, die an der inneren Wand entlang bisher allerhand Geheimnisse bedeckt hatten, die buntbemalten Requisiten hervor, die „Chosen“ wie sie vom Regisseur, dessen kommandirende Stimme durch den Gang erkündete, genannt wurden und hinten aus den Garderoben und Ställen sprudelten jetzt in ihren glänzenden Kostümen die Tänzerinnen, die weiter auf ihren Pferden und die ganze mitwirkende Terrasse heraus. Es war ein großer und doch bis auf's Witzigste geordneter Wirrwarr, und mitten darin stand Dorchens, nur konnte sie ihre Mutter, weil sie die Kleinste in dem Trubel war, nicht sehen.

„Nun?“ fragte die Frau Direktor ungeduldig. „Es ging in Frau Schäffers Kopf während dieser Augenblicke nicht weniger verwirrt und bunt zu, als drüben in dem Gewimmel.“

Endlich stotterte Frau Schäffer etwas, nämlich daß Dorchens ihr einziges Kind wäre, daß sie kein zweites hätte, daß sie ganz allein in dieser Welt dastünde, daß ein Kind doch keine Aufsicht haben müßte und daß es einer Mutter

doch nicht möglich wäre, unter solchen Umständen von einem Kinde sich zu trennen.

„Was sind Sie denn?“ fragte die Frau Direktor.

„Ich plätle“, erwiderte Frau Schäffer.

„Verstehen Sie sich auch auf Toiletten?“

Frau Schäffer war vor ihrer Verheirathung auch einmal Kammerjungfer bei einer vornehmen Dame, einer Gräfin gewesen, und sie dachte an diesen Abschnitt ihres Lebens mit einer Art von Stolz. So bejahte sie die Frage der Frau Direktor.

„Dann mache ich Ihnen einen Vorschlag.“ sprach diese weiter — „wir brauchen noch eine Garderobiere. Nehmen Sie den Posten an, dann bleiben Sie mit Ihrem Kinde zusammen! Also wollen Sie?“

Der bunte Wirrwarr in Frau Schäffers Kopf gestaltete sich nur noch bunter und verworrener. Dorchens Zukunft sollte plötzlich mit einem Schlage eine neue Wendung bekommen. Nicht auf der Theaterbühne, sondern in der Cirkusmanege sollte ihr Glück erblühen. Unter den Leihbibliotheksromanen, die Frau Schäffer als Kammerjungfer meist gelesen hatte, hatte es auch solche gegeben, in denen Damen vom Cirkus nicht weniger ihr Glück machten als Damen vom Theater. Und auch ihr eigenes Dasein sollte nun anders werden. Wie ein noch ungeheuer langes Plättchen hatte es vor ihr gelegen, Bügeln strengt an, die Arme und die Brust. Dafür jetzt in Sammet und Seide wählen. Und reisen, die Welt sehen, und Dorchens, wenn sie nun engagirt war, am Ziel!

Der Stallgang leerte sich wieder immer mehr. Die Pantomime hatte längst begonnen und die Musik schlug jetzt wie Jubel der Zukunft an Frau Schäffers Ohr.

„Nun wollen Sie?“ wiederholte die Frau Direktor in nervösem Ton.

„Ja, Frau Direktor“, sagte Frau Schäffer freudestrahlend.

der Leiche nahm man am Kopfe schwere Verletzungen wahr; die zerrissene Gelbbürse lag leer auf der Erde; Spuren im Erdboden lassen auf einen verzweifeltsten Kampf des Ueberfallenen mit dem Mörder schließen; dieser hat sein Opfer erst erschlagen und dann, um den Anschein eines Selbstmordes zu erwecken, aufgehängt. In dem Ermordeten ist der Pferdehändler Köhler aus Bietar festgestellt, der eine größere Summe Geldes bei sich geführt hat. Als Thäter kommt ein Wegelagerer in Betracht, der am Kreuzwege vorher schon einen Radfahrer bedroht hatte. — Der Polizei in Bielefeld gelang es, eine Agentin für die Bieferung deutscher Mädchen an holländische öffentliche Häuser zu verhaften. Sie hatte ein 14jähriges Mädchen bei sich; zwei andere Mädchen waren mit dem Begleiter der Person schon abgereist. — In dem Prozesse gegen mehrere Einwohner in Nachen wegen Sittenverbrechens wurde Sonnabend nach zweitägiger Verhandlung von der dortigen Strafkammer das Urtheil gefällt. Die Ehefrau Dahmen wurde wegen Kupplelei und Verleitung minderjähriger Kinder zur Unzucht zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt. Von den übrigen Angeklagten erhielt der Regierungsrath Schneemann 9, der Fruchthändler Puch 8, der Buchhalter Herich, der Rentner Marx und der Student Cremer je sechs Monate Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte gegen Frau Dahmen drei Jahre Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre, gegen die übrigen Angeklagten Gefängnißstrafen von sechs bis achtzehn Monaten beantragt. Frau Dahmen wurde außerdem wegen Entführung eines minderjährigen Mädchens zum Zwecke der Verleitung zur Unzucht vor das Schwurgericht verwiesen. — Die Strafkammer in Trier verurtheilte einen Polizeisergeanten zu 3 Monaten 10 Tagen Gefängniß, weil er in betrunkenem Zustande einen Zahnarzt ohne jeden Grund verhaftete und einsperrte. Er hatte sich bei dieser Gelegenheit auch des Hausfriedensbruchs, der Beleidigung und der Bedrohung schuldig gemacht. — Der Stallmeister und Vereiter Eduard Howell aus Greshofen hat in Worms und der Umgegend Kurpfuscherei getrieben. Er gab sich bei den Landwirthen als Thierarzt aus, und wo er kranke Menschen vorfand, auch als „praktischer Arzt“. Seine Heilungsversuche verliefen ohne jeden andern Erfolg, als daß er sich recht ansehnliche Honorare zahlen ließ. Die Strafkammer in Mainz verurtheilte den Schwindler zu 2½ Jahren Zuchthaus. — Das Klosterpenitonal Sainte Chretienne in Rußorj (Kreis Diederhosen) ist behördlich geschlossen worden, weil eine evangelische 16jährige Penitentin gegen den Willen des Vaters katholisch getauft worden ist. Der Pfarrer wird verurtheilt, die französischen Schulschwestern werden veranlaßt, nach Frankreich zu gehen. — Der oberste Gerichtshof in Wien kassirte das Urtheil des Wiener Schwurgerichts, welches den Mechanikergehilfen Ott, der sein Kind zu Tode mißhandelte und die Leiche verbrannte, wegen Mordes zum Tode durch den Strang und Frau Ott wegen Mithschuld zu 12 Jahren schweren Kerkers verurtheilte. Der oberste Gerichtshof verurtheilte Ott wegen Todtschlages nur zu 12 Jahren Kerker und sprach Frau Ott gänzlich frei. — Die ungarische Gemeinde Parabka, bestehend aus 79 Häusern und den Nebengebäuden, wurde völlig eingeeicht. Seit 3 Jahren wird diese Ortschaft zum dritten Male ein Raub der Flammen. Die Gemeinde Parabka, Komitat Trencsen, ist ebenfalls fast vollständig niedergebrannt; von 60 Häusern mit Nebengebäuden, woraus die Gemeinde bestand, ist nur ein Haus unverleht geblieben. — In Warichan wurde eine Fabrik zur Säuberung in Gebrauch gewesener Brief- und Stempelmarken entdeckt. Viele tausende Marken von verschiedenem Werth sind aufgefunden und mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. — In Beirut ist, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ein großes, von zahlreichen Menschen bewohntes Gebäude eingestürzt; viele Personen wurden getödtet, zwei Familien sind vollständig zu Grunde gegangen. — Sonnabend morgen vor 8 Uhr erschien ein Kapuzinerpater, der Kaplan des Hospitals della Consolazione ist, im Vorzimmer des Papstes in Rom und rief wie besessen: „Der Papst ist todt! Er wurde vergiftet!“ Das Gerölge des Papstes erjuchte ihn, ins Hospital zurückzugehen, er weigerte sich aber und rief: „Die Kapuzinerbrüder halten mich für den Papst und vergiften mich auch!“ Zwei päpstliche Gensdarmen in Civil brachten den Irren ins Hospital zurück. — 35 Kinderleichen in Seitenstetten entdeckte die Polizei in Birnigham dieser Tage im Keller einer Wittve, die Verdrüßungen besorgte. Die Leichen wurden nach dem Toten-

haus gebracht. Die Frau wurde unter dem Verdachte, den Tod der Kinder herbeigeführt zu haben, verhaftet. Die Polizeibeamten haben in vier Kisten von Ärzten ausgestellte Totenscheine gefunden. Die Angeklagte erklärte, daß die übrigen Totenscheine vernichtet worden seien. Die Leichen seien diejenigen von unehelich geborenen Kindern, die ihr zur Beerdigung übergeben worden seien. — In Yokohama, Californien, hat eine grauenhafte Lyncherei stattgefunden. Ein Vater und drei Söhne, darunter ein sechszehnjähriger, sowie ein anderer Mann wurden wegen nur kleiner Diebereien gehängt.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Der 46jährige Dachdecker Jos. Krämer hatte sich vor der Strafkammer in Köln wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Im Januar erschien er auf der Polizeiwache in Mülheim am Rhein und forderte den anwesenden Polizeibeamten auf, ihn zu verhaften, da er betrunken sei. Der Beamte lehnte dies ab mit der Aufforderung er solle nach Hause gehen. Dieser entgegnete, dann müsse er es anders anstellen, um verhaftet zu werden, schlug mit der Faust auf den Tisch und stieß eine grobe Majestätsbeleidigung aus, worauf seine Verhaftung erfolgte. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängniß; die Strafkammer verurtheilte ihn zu drei Monaten.

Aus den Geheimnissen der Kaserne. Ein Soldatenjünger ärgster Sorte stand in der Person des Unteroffiziers Friedrich Langer vom 7. westfälischen Infanterieregiment vor dem Kriegsgericht in Düsseldorf. Die Beweisaufnahme ergab, daß er seine Untergebenen in brutaler Weise mißhandelt hatte. Schläge mit der Faust und der Klopfspeitsche waren gang und gäbe. Den Dienstrichtete er oft so ein, daß die Mannschaften keinen Morgenkaffee und kein Mittagessen erhielten, und den Leuten drohte er, jeden niederzuschlagen, der sich erdreiste, eine Beschwerde anzubringen. Schließlich kamen diese Vorgänge doch den Vorgesetzten zu Ohren und zog Langer es da vor, nach Belgien zu flüchten. Er wurde aber verhaftet und zurücktransportirt. Die Strafe fiel sehr milde aus; er wurde wegen Fahnenflucht und Mißhandlung zu sechs Monaten und einer Woche Gefängniß verurtheilt. — An dem nämlichen Tage und von dem nämlichen Gericht wurde der Musikfretier Baasch wegen Fahnenflucht zu sieben Monaten Gefängniß und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes bestraft. Baasch war nicht an der Grenze verhaftet worden, sondern hatte sich freiwillig gestellt, nachdem er eine Zeitlang in Luxemburg gearbeitet hatte. — Eine niederträchtige Handlung des Wachtmeisters Grothe der 4. Schwadron des Magdeburgischen Dragonerregiments Nr. 6 wurde, wie aus Meß gelehrt wird, durch das Kriegsgericht der 34. Division mit sechs Monaten Gefängniß bestraft. Grothe, der schon 15 Jahre dient, verheirathet und Vater zweier Kinder ist, war zur Ausbildung als Gerichtsaktuar abkommandirt. Um seinen Nachfolger der Nachlässigkeit im Dienst zeihen zu können, ging er Nachts in die Pferdeboxen und zerschchnitt Halfter, Sättel usw., bis einige hatten, sich in der Nacht in den Futterkasten verstecken, ihn dann dabei erwischten und seine Verhaftung veranlaßten. — Wir berichteten i. H. ausführlich über eine Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht in Breslau, in welcher der Musikfretier Kofot zu 3 Monaten Gefängniß wegen Gehorsamsverweigerung verurtheilt wurde. Es handelte sich um ein Vorkommniß in der Wachtstube in der Nacht vom 27. Januar. Kofot war erfroren vom Posten gekommen und sollte man, um den Launen des diensthabenden Unteroffiziers willen, mit den heißen Händen „Griffe klopfen“. Er weigerte sich dessen und erklärte, er wolle sich erst erwärmen. Wegen dieser Weigerung hatte das Kriegsgericht den Kofot zu anderthalb Jahren Gefängniß verurtheilt, das Oberkriegsgericht hatte die Strafe aber auf drei Monate ermäßigt. Der Gerichtsherr, Erbpriester von Sachsen-Meinungen, legte gegen dieses Urtheil Revision ein, das Reichsmilitärgericht beschäftigte sich mit der Sache und verwies sie zur nochmaligen Verhandlung an das Oberkriegsgericht zurück. Jetzt ist die Strafe des Kofot auf neun Monate Gefängniß festgesetzt. Und das, weil er nicht willenlos den vom Oberkriegsgericht selbst als „unforrefftes Verhalten“ bezeichneten Launen des Unteroffiziers folgte! — Ein widerpenntiger Vaterlandsvertheidiger ist der 29jährige Musikfretier Paul Thomaz in Kojel, der seit 1893 dient und bereits 7 Jahre

Freiheitsstrafe verbüßt hat. Vom Oberkriegsgericht in Breslau wurde er jetzt wieder zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt, weil er in angetrunkenem Zustande einen Sergeanten beleidigt und sich dem Anordnungen des Kompagniechefs widersetzt hatte. Das Kriegsgericht in Meisse hatte ihn zu 1 Jahr 5 Monaten Gefängniß verurtheilt und das Oberkriegsgericht hatte diese Strafe bestätigt. Auf Revision seitens des Gerichtsherrn wurde vom Reichsmilitärgericht das erste Urtheil aufgehoben. Darauf erkannte das Oberkriegsgericht nach erneuter Verhandlung wie oben. **Wegen eines Ausrufzeichens** zu einem Monat Gefängniß verurtheilt! Dieses Schicksal widerfuhr in der Sitzung der Siegnitzer Strafkammer am Mittwoch dem verantwortlichen Redakteur des freisinnig-volksparteilichen „Siegnitzer Anzeigers“, Kurt Lisch. Gefänglich des Selbstmordes eines Offiziers durch einen, der, wie es damals hieß, aus Furcht vor Strafe sich mit der Jagdbüchse des Leutnants v. Schweini entleerte, brachte der Angeklagte in seinem Blatte eine Notiz, die besagte, daß der Hauptmann jener Kompagnie, welcher der Todte angehörte, einen dreimonatlichen Urlaub erbeten habe. Dieser Notiz hatte er das stumm und ihm jetzt doch so verhängnißvolle (!) angehängt. Der Staatsanwalt faßte dieses Zeichen als geeignet auf, die Ehre des Hauptmanns von Gertersberg zu beslecken und erhob Anklage. Die Betheuerung des Angeklagten, eine Beleidigung des Hauptmanns habe ihm völlig ferngelegen und er habe die letzte Notiz mit dem Ausrufzeichen absolun nicht mit dem Tode des Soldaten in Verbindung bringen wollen, sondern nur seiner Verwunderung Ausdruck geben, daß der sonst doch ferngegebene Hauptmann plötzlich in der Zeit des Kompagnie-Exerzierens einen Urlaub nachsuchte, nützte ihm nichts. Ebensovienig nützte die längere Rede des Vertheidigers, Rechtsanwält Bid, der gleich dem Angeklagten Lisch um Freisprechung bat. Der Staatsanwalt beantragte für das frevelhafte Ausrufzeichen drei Monate Logis aus Staatskosten, fand auch eine Begründung seines Strafantrages nicht für nöthig. Der Gerichtshof legte jedoch dem armen Sünder eine Strafe von einem Monat Gefängniß auf, da, wie der Vorliegende, Landgerichtsrath Hantsch ausführte, eine bewußte Beleidigung und eine häßliche Ehrabschneidung vorliege. — Es lebe die deutsche Pressfreiheit mit dem Galgen daneben!

Die Freisprechung eines unschuldig Verurtheilten welcher seine Strafe bereits verbüßt hat, erfolgte Freitag vor der Strafkammer in Thorn im Wiederaufnahmeverfahren. Der Arbeiter Bartholomäus Milinowski aus Mader war wegen Verletzung der Militärpflicht zu 36 Tagen Gefängniß verurtheilt worden, da er sich nicht zum Ersatzgeschäft gestellt haben sollte. Als er 14 Tage in Gefängniß gefesselt hatte, gelang ihm der Nachweis, daß die Stellung vorschrittmäßig erfolgt war. In der Vorstellungsliste war er aber doppelt aufgeführt. Außer der Freisprechung beschloß der Gerichtshof, daß ihm die nach dem Gesetz vom 20. Mai 1898 vorgeordnete Entschädigung für unschuldig verbüßte Strafe gewährt werden soll.

Ein Menschenfreund. In Moskau ist der vielfache Millionär Wirtl. Staatsrath Sawril Solodownikow gestorben. Er hinterließ sein ganzes Vermögen: 35 bis 36 Millionen Rubel, zur Errichtung von Mädchengymnasien, Handwerker Schulen und Häusern mit billigen Wohnungen für Unbemittelte.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieck' Verlag) ist neben das 35. Heft des 19. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Mit einem blauen Auge. — Blanqui und der Blanquismus. I. Blanquis Lebensgang. Von Paul Louis. — Die Lage der Textilindustrie und ihrer Arbeiter. Von einem Textilarbeiter. — Bernsteins alte Artikel und neue Schmerzen. Von R. Kautsky. — Die deutsche Städteverwaltung. Eine Selbstanzeige von E. Hugo. — Aerzte im Gewerbeaufsichtsdienst. Von Helene Simon. — Literarisches Rundschau: Eduard Fuchs und Hans Krämer, Die Karikatur der europäischen Völker. — Feuilleton: Tschechows Novelle „In der Schlucht“. Von Professor Dwjanitsch. Kulikowskij. Aus dem Russischen übertragen von Eugenie Altorin.

Dorchen morgen früh wohl in die Schule kommen würde, ja, ob eine jüdische Elementarschule überhaupt noch Dorchen würdig sei. Nein, Fräulein Wagner! Dorchen Schaffer ist Ihnen von diesem Abend ab entronnen. Bringen Sie Ihre schlichte Wissenschaften zur ruhigen andern Kindern bei. Leute wie wir sind, brauchen Sie nicht mehr. Wir sind mit Ihnen fertig! —

Aus der verlassenem Hauptmannswohnung schauerte um dieselbe Stunde ein Lichtschein. Das Licht kam aus dem großen Kamin, wo in der Gaskrone, die an der Decke hing, eine Flamme angezündet war. Die Hände auf dem Rücken gekreuzt, ging in diesem Saale ein fremder Herr auf und ab. Er war von hoher, eleganter Gestalt, trug seine Handschuhe und verrieth auch sonst in Kleidung und Gesicht den vornehmen Mann. Er war vorhin mit einem Wagen angekommen, hatte eine kurze Unterredung mit Herrn Bartelt, dem Hauswirth, gehabt und war darauf von diesem heimlich in die Wohnung begleitet worden. Nebenbei lag das Zimmer, in welchem der Hauptmann gestorben und dann angebracht worden war. Zwischen den Stühlen, auf denen der Sarg gestanden hatte, stand noch der große Topf mit Oel und wohl deshal, weil er den Geruch nicht vertragen konnte — oder fühlte er wohl noch irgend ein Unbehagen vor diesem Todtzimmer — hatte der fremde Herr die Verlobungsgüter zugezogen und fest zugestiftet.

Auf Holzschuhen, welche die Form von Rappenschuhen hatten, hing an den Händen die gekrümmte Klinge, der scharfe, silberne und janzösisch, darüber die Naprons, Handschuhe und Kopfsachen. Jetzt räusperte sie Niemand mehr an. Ueber der Thür, unter Glas und in goldenem Rahmen hing ein Bild mit dem alten Hochzeitspaar: „Honneur, au armes! — Gloire à Dieu! Respect aux maitres.“ Die drei Dinge interessirten aber den vornehmen fremden Herrn nur wenig, und ungeduldig ging er weiter auf

Bruno — dazu hatte der Herr Prediger sich erbotten — sollte die Nacht in seiner, des Herrn Predigers, Wohnung, verbleiben, bis am nächsten Tage von amtlicher Seite das weitere über ihn verfügt wurde. Nur ein paar Sachen, die er zum Uebernachten brauchte, sollte er sich noch von Hause mitnehmen. Das Licht im Festsaal hatte der Herr Prediger schon vom Hofe aus bemerkt.

Der fremde Herr hatte sich auf die Kommenden gefaßt gemacht. Er stand jetzt mitten unter der Gasflamme und voll fiel ihr Licht auf sie herab.

„Ich sehe. Sie sind der Herr Prediger.“ begann er sofort mit einer schneidigen, kalten Stimme, wobei er aus seinen grauen harigen Augen einen scharfen Blick auf Bruno gleiten ließ — „mein Name ist von Barnstorff, ich bin ein Bruder des Verstorbenen. Ich danke Ihnen, Herr Prediger, für Ihre Mithewaltung. Sie brauchen sich aber nicht weiter zu bemühen. Ich bin hier, um meinen Sohn, meinen Neffen gleich mit mir zu nehmen.“

Mit weitgeöffneten Augen starrte Bruno den fremden Herrn an. Dann drängte er sich entsetzenvoll an seinen bisherigen Beschützer.

„Ich will nicht, Herr Prediger,“ rief er, sich fest an ihn schmiegend.

„Der Barock scheint nach seinem Vater gerathen,“ sagte Herr von Barnstorff höhnisch und hart und klemmte das Monokel, das er trug, ins Auge.

Mit keinem Worte hielt es Herr von Barnstorff für werth, dem Mann, der an seinem Bruder die letzte Pflicht der Menschenliebe erfüllt hatte, über die vorhandenen Familien-Verhältnisse ein Wort der Aufklärung zu geben. Was Bruno aber von seinem Vater darüber erfahren hatte, das war auch dem Herrn Prediger bekannt geworden.

„Wir haben, Herr von Barnstorff,“ sagte der Herr Prediger milde — „den Todten eben zur letzten Ruhe gebracht. Wir kommen von seinem frischen Grabe. Dem Kinde blutet noch das Herz. Deshalb verzehren Sie

ihm. Bruno wird thun, was seiner Verwandten Wille mit ihm ist. Er wird Ihnen für Ihre Sorge danken.“

„Ich begreife das, Herr Prediger,“ erwiderte Herr von Barnstorff, so spöttlich wie vorher — „ich habe aber nicht die Absicht, seinen Dank mir zu verbienen. Ich stehe Ihnen hier aus Rücksicht auf unsere Familie. Der Junge trägt unseren Namen. Das legt uns Pflichten auf — Pflichten gegen uns selbst. Herr Bartelt hat mich bereits über das Nöthige informirt. Daß einer unjeres Hauses der öffentlichen Wohlthätigkeit verfallen soll, das können wir nicht zugeben. Ich werde sofort Schritte thun, um die Vormundschaft über den Jungen zu erhalten. Bis zur formalen Erledigung werde ich ihn bei mir behalten und ihn noch heute Abend mit mir nehmen. Ein Koffer, in den er ein paar Sachen packen kann, wird wohl vorhanden sein. Die Regelung des Nachlasses werde ich gleichfalls veranlassen. In einer Stunde geht mein Zug. Nochmals, Herr Prediger, für Ihre Mühe Dank. Was Ihr Honorar betrifft, so will Ihnen dasselbe selbstverständlich zugehen.“

Es schien, als ob mit diesen letzten Worten Herr von Barnstorff dem Herrn Prediger deutlich zu verstehen gegeben wollte, als habe von dieser Minute ab das Verfügungsrecht über Bruno niemand anders mehr als er selbst und er habe nicht die mindeste Lust, irgendwem eine Einmischung nach dieser Hinsicht zu gestatten.

„Ich diene einer Religion der Liebe, Herr von Barnstorff,“ erwiderte der Herr Prediger mit einem Nachdruck, der Herr von Barnstorff wohl verstehen mußte, „ich habe von Ihnen keine Bezahlung verlangt. Leb' wohl, mein Kind, wandle er sich dann an Bruno — „sei den Menschen, die fortan für dich sorgen werden, dankbar. Es sind deine Verwandten!“

Bruno ließ die Hand, die er umklammert hielt, nicht los. Aus seinen Augen schossen auf seinen Oheim Blitze.

(Fortsetzung folgt.)